Ital.
616
k

Ital. 616 k

<36615537380015

<36615537380015

Bayer. Staatsbibliothek

20 : 25

12 B

GV { ohne Verf.
Ky }

Guerard: O.g. +

Hal. 6/10 B 74

Masaniello,

oder

der Volksaufstand zu Neapel 1647.

(Geschichtliches Factum, welches Scribe's Oper: „die Stumme von Portici," zum Grunde liegt.)

[v. B. Saint-Edme]

BIBLIOTHEK 1. FELD-ARTILL.-REG.

Frei nach dem Französischen

von

August Diezmann.

OFFIZIERS BIBLIOTHEK I ARTILLERIE-REGIMENT.

Leipzig, 1830.
Baumgärtners Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

3
Copy.........
1
16
5 3

G84/3803

Vorwort.

Die Revolution, mit deren Schilderung die folgenden Blätter sich beschäftigen, zeichnet sich vor allen übrigen aus. Masaniello, ihr Urheber und Leiter, ging aus dem Volke selbst hervor, welches gegen seine Unterdrükker die Waffen ergriff und hat in zehn Tagen mehr Wunder gethan, als oft ein ganzes Jahrhundert hervorzubringen vermag.

Dieser außerordentliche Mensch ist in den beiden letzten Jahrhunderten, besonders von

französischen und italienischen Dichtern, häufig auf die Bühne gebracht worden; bei uns hat ihn Meißner zu dem Helden eines Romans gemacht, welcher vielen Beifall fand. Und wahrhaftig, es dürfte sich auf dem ganzen weiten Gebiete der Geschichte kaum noch ein interessanterer Charakter und ein anderer Mann auffinden lassen, welcher, wie er, in der kurzen Zeit von drei Tagen von der Armuth eines Fischers zu der Macht eines Königs erhoben, wie ein Verbrecher ums Leben gebracht und wie ein Heiliger verehrt worden wäre. Deshalb wundern wir uns, daß Meißner keinen Nachfolger gefunden hat, vorzüglich in unsern Tagen, wo historisch=romantische Erzählungen die Lieblingslectüre des Publikums bilden.

Den jüngsten Versuch, den Helden je=

nes merkwürdigen Volksaufstandes auf die Bühne zu bringen, hat ein Engländer, Namens William Mitchell, gemacht, dessen „Masaniello; a tragedy“ sich in London gegenwärtig unter der Presse befindet; kurz vor diesem dichtete der geistreiche Scribe zu Paris seine Oper: „Die Stumme „von Portici,“ welcher ebenfalls die Ereignisse, welche wir zu schildern versuchten, zum Grunde liegen.

Das Original der vorliegenden Blätter führt den Titel: Masaniello, histoire du soulèvement de Naples en 1647; par M. C. L. Paris 1828. Außer ihm benutzten wir die kürzlich davon erschienene englische Bearbeitung, so wie den Aufsatz: „Revolutions of Naples in 1647 and 1648“ im 8. Heft von „the foreign

quarterly review. Lond. 1829“ und empfehlen nun das Werkchen dem Wohlwollen des Publikums.

Leipzig, im October 1829.

A. D.

M a s a n i e l l o.

Schon hatten die Könige von Spanien Neapel fast ein Jahrhundert lang besessen, als ein außerordentlicher Mensch, ein Wunder seiner Zeit, auf der politischen Bühne Italiens auftrat und dem Schicksale seines Vaterlandes beinahe eine andere Richtung gegeben hätte. M a s a n i e l l o ist sein Name und noch heute wird er von den Neapolitanern mit Achtung und Ehrfurcht genannt.

Ueber sein eigentliches Gewerbe streiten sich die Geschichtschreiber noch; die einen, an ihrer Spitze G i a n n o n e, behaupten, er habe auf den Märkten Papiertüten verkauft; nach einer andern Meinung war er ein Fischerknecht und nach einer dritten endlich, die das meiste für sich hat, selbst ein Fischer, der mit Mühe und Noth sich von seiner Hände Arbeit nährte.

Zu der Zeit, welche wir zu schildern uns vorgenommen haben, stand er ohngefähr im fünf

und zwanzigsten Jahre. Er war von mittlerer Größe, sein Gesicht offen und regelmäßig, aber der Blick seines Auges düster und ernst. Ob er schon durch seine Geburt den Letzten im Volke angehörte, so hatte ihn doch die Natur durch einen Geist mit seltenen Gaben, ein Herz mit Heldenmuth und eine Zunge mit unwiderstehlicher Beredtsamkeit den Ersten im Lande gleichgestellt.

„Und wodurch" — wird man fragen — „ward es ihm möglich, ganz Neapel zu einem Aufstande, der ohne Gleichen in der Geschichte dasteht, zu bewegen?" Die Antwort liegt im Verlaufe unserer Erzählung.

Die Könige von Spanien ließen Neapel durch Vicekönige, geld- und beutegierige Männer, regieren, die, gleich ihren Herren, das Königreich für ein erobertes Land ansahen, welches vor der Zurückgabe erst ausgeplündert werden müsse. Ihre italienische Armee ergänzten sie, bei der unaufhörlichen Bedrohung von Frankreich, stets mit Neapolitanern, so daß dem unglücklichen Lande seit Ferdinand dem Katholischen bereits hunderttausend seiner Kinder entführt worden waren.

Während so der Krieg die Bevölkerung auf-

rieb, plünderten die Spanier das Vermögen des Staats und aller seiner Bürger.

Es genüge, den Zustand des Königreiches Neapel mit einigen wenigen Pinselstrichen zu zeichnen:

Die Herabsetzung des Geldwerthes hatte allen Handel aufgehoben; eine große Anzahl neapolitanischer Schiffe war den Türken, die sich bis an den Circello und die Nachbarküsten Neapels herabwagten, in die Hände gefallen und bei den Erdbeben in den Jahren 1626 und 1627, welche ganze Städte zerstörten, eine solche Menge Menschen umgekommen, daß man ihre Leichname nicht begraben konnte, sondern verbrennen mußte. Noch rauchten die Umgebungen Neapels, als 1631 der Ausbruch des Vesuvs die Hauptstadt selbst bedrohte. Nicastro, mehrere Flecken und Dörfer wurden mit 10,000 Einwohnern von dem Erdbeben im Jahre 1638 verschlungen und das jenseitige Calabrien litt fortwährend von diesem fürchterlichen Uebel. Jeden Augenblick fürchtete man, die Pest, die in Sicilien herrschte, auch innerhalb der Mauern Neapels wüthen zu sehen.

Unbekümmert um alle diese Unglücksfälle, fuhr der unersättliche Hof zu Madrid fort, hohe

Abgaben zu fordern. Nach einer alten Handschrift, welche der Erzbischof von Tarent (Capecelattro) dem Grafen Orloff mittheilte, belaufen sich allein die freiwilligen Geschenke unter den vier Königen Carl V., Philipp II., Philipp III. und Philipp IV. auf hundert und dreißig Millionen Thaler.

Durch die allgemeine Noth ermuthiget und begünstiget, raubten und mordeten die Banditen in der Hauptstadt und auf dem Lande.

Das Königreich war nicht mehr im Stande, die wiederholten Forderungen Spaniens zu befriedigen; die Vicekönige und Behörden sahen sich genöthiget, die Staatsgüter zu veräußern.

Jedermann war überzeugt, daß das Elend, welches die Türken, die Erdbeben und die Ausbrüche des Vesuvs herbeiführten, sich bei aller seiner Größe doch nicht mit dem unerträglichen Drucke der spanischen Verwaltung messen könne, die zur Vergrößerung ihrer Land- und Seemacht das Land entvölkert, zur Ausrüstung von Flotten und zur Erbauung von Schiffen ungeheure Summen erpreßt, alle Dörfer, die Neapel, Nola und mehrern andern Städten gehörten, verkauft, die Handelsleute mit Schatzungen belegt, die alten

Abgaben von Getreide, Oel, Salz, Seide u. s. w. erhöht und auf Kalk, Spielkarten, Gold- und Silberdraht neue gelegt hatte.

Bei der Ankunft des Herzogs von Arcos als Vicekönig befanden sich die Neapolitaner auf einer solchen Höhe des Ungemachs und Elendes, daß sie zu einer gewaltsamen Abwerfung ihrer Fesseln fast gezwungen waren. Es ist also nicht zu verwundern, daß der neue Regent, als er mit der ganzen Strenge der drückenden Gesetze die gewöhnlichen Abgaben und Steuern erheben wollte, auf Widerstand stieß.

Um die allgemeine Noth noch höher zu steigern, drangen nun auch die Franzosen in Neapel ein, setzten Truppen an der Insel Elba ans Land, bemächtigten sich Porto Longone und zeigten sich selbst vor dem Hafen Neapels. Der Herzog von Arcos zwang sie zwar zum Rückzuge, sah sich aber, um die Kosten dieses unvorhergesehenen Krieges zu decken, genöthiget, auch noch die Baum- und Hülsenfrüchte, die einzigen Nahrungsmittel des Volkes, mit Abgaben zu belegen.

Der deshalb erscheinende Befehl war das Signal zu dem Volksaufstande, der uns hier beschäftiget.

Das Volk versammelte sich in Menge und forderte mit Ungestüm die Zurücknahme des Befehls. Da ihm nicht gewillfahrt wurde, so steckte es, durch den Aufstand der Bewohner Palermos und die Verbrennung des Admiralschiffes im Hafen durch einen angesehenen, feindlich gegen Spanien gesinnten, Neapolitaner ermuthiget, die Zollhäuser in Brand.

Es fehlte ihm nur noch ein Anführer, für den die Rache bald sorgte.

Tommasso Aniello (durch Zusammenziehung des Namens Mas'Aniello, Masaniello), seit vier Jahren verheirathet und Vater von vier Kindern, war durch die Strenge des Fiscus zu der äußersten Armuth gebracht worden. Seine Frau hatte einmal ein wenig in einem Strumpfe verstecktes Mehl in die Stadt geschmuggelt, war entdeckt und zu einigen Tagen Gefängniß- und einer Geldstrafe verurtheilt worden. Um diese Geldstrafe zu bezahlen, hatte Aniello die unentbehrlichsten Geräthschaften seines Gewerbes verkaufen müssen und trug seit dieser Zeit den bittersten Haß gegen die Regierung im Herzen.

Gewöhnliche Rache war ihm zu klein, sein Muth wuchs mit seinen Plänen und er versuchte

daher zuerst die Obsthändler aufzuwiegeln, indem er ihnen im Vorbeigehen ins Ohr raunte: „keine Abgaben mehr! keine Abgaben!“ Hierauf lehrte er einige Kinder Herabsetzung des Preises der Lebensmittel fordern und schickte sie in die Stadt, um überall das, was sie gelernt hatten, auszurufen. Uebrigens war Masaniello schon durch seine Spottlieder auf die Spanier bekannt, die das Volk um desto leichter im Gedächtniß behielt und nachsang, da sie schlüpfrig und grob waren. — Späterhin begünstigte ihn der Zufall und überlieferte ihm die Menge.

Bei der Feier des Festes der heiligen Maria vom Carmel, im Juli, wird nämlich von einem Theile der Bewohner Neapels der Angriff und die Erstürmung einer, hier aus Holz erbauten, Feste nachgeahmt. Die Belagerten heißen Alarben, die Belagernden Lazaren. Die Erstern sind als Türken, die Letztern als Matrosen mit weiten Beinkleidern gekleidet, alle Jünglinge von ohngefähr 20 Jahren und aus den niedrigsten Ständen. Ihre Anzahl beläuft sich auf 500 bis 600 und der Stock ist ihre Waffe.

Masaniello stellte sich an die Spitze eines dieser Haufen und versah ihn mit etwas stärkern

Stöcken als gewöhnlich, die er sich durch das von einem in seinen Plan eingeweihten Carmelitermönch erhaltene Geld verschafft hatte. Drei Sonntage hinter einander werden die Streiter eingeübt.

Am zweiten bemerkte Masaniello den von seinen Höflingen umgebenen Vicekönig auf dem Balcone; sogleich ließ er seine kleine Armee Halt machen und befahl einem jeden, mit dem Rücken gegen den Balcon gekehrt, die Beinkleider zu küssen. Lazzi, Gesichterschneiden und Spottreden begleiteten diesen gröblichen Spaß, den der Vicekönig belachen zu müssen glaubte. Hätte er diesen Spott Masaniellos bestraft, so wäre wahrscheinlich der fürchterliche Aufruhr im Entstehen unterdrückt worden.

An dem dritten Sonntage, dem 7. Juli 1647, versammelte sich Masaniellos Haufe auf dem Marktplatze. Ein Feigenhändler geräth mit einem seiner Abkäufer, weil keiner von beiden die Abgaben bezahlen will, in Streit. Der eletto (Präsident der Polizei) entscheidet gegen den Verkäufer, der sogleich seine ganze Waare auf das Pflaster wirft und die Regierung und ihre Diener mit Schmähworten überschüttet. Der Lärm wird

immer größer, es versammelt sich eine Menge Volk, theils um die Feigen aufzulesen, theils aus Neugierde. Jetzt stürzt Masaniello, der bisher schweigend zugesehen hatte, durch das Gedränge und ruft: „keine Abgaben mehr! keine Abgaben!“ Vergebens versucht der eletto zu sprechen, Masaniello wirft ihn mit Feigen, die Andern folgen seinem Beispiele, bis der Diener der Gerechtigkeit oder vielmehr Ungerechtigkeit sich in das Hau des Vicekönigs gerettet hat, um diesem den Vorfall zu berichten.

Unterdessen benutzt Masaniello die günstige Stimmung der Gemüther, steigt auf die erste beste höchste Bank und redet die versammelte Menge mit folgenden Worten an:

„Muth, meine Freunde! Lasset uns Gott „und der heiligen Jungfrau danken, daß endlich „die Stunde unserer Freiheit geschlagen hat. Der „elende Zustand, in welchem ihr mich erblickt, „soll mich nicht hindern, wie ein zweiter Moses, „das Volk des Herrn aus seiner Sclaverei zu er„lösen. Petrus war ein armer Fischer und hat „Rom und die ganze Welt der Gewalt des Teu„fels entrissen; Masaniello, ein Fischer wie er, „wird den Neapolitanern die Freiheit wiederge-

„ben. Möge man mir immer den Tod drohen, „meinen Leib durch die Straßen schleifen, mit „meinem Kopfe die Spitze einer Lanze schmücken, „meine Glieder auf das Rad flechten; der Ruhm, „für das Wohl meines Vaterlandes gestorben zu „seyn, wird mit seinen Reizen den schmachvoll„sten Tod verhüllen."

Diese Rede entflammt das Volk, es vertheilt sich in kleine Haufen, steckt die Einnahmebureaux in Brand, ohne erst das darin aufgehäufte Geld sich zuzueignen, öffnet die Kerker der Schuldner und rückt endlich, statt einer Standarte ein Brod auf einer Stange tragend, unter dem unaufhörlichen Geschrei: „Es lebe der König Philipp! nieder mit seinen Ministern!" vor den Pallast des Vicekönigs.

Hier verdoppelt sich der Lärm, das Rufen und die ungestüme Forderung der Aufhebung der Abgaben. Der Herzog von Arcos zeigt sich auf dem Balcone und macht der versammelten Menge in zweideutigen Worten einige Versprechungen, die den Sturm nicht zu beschwören vermögen. Die Thore des Pallastes werden erbrochen und der Vicekönig muß für sein Leben fürchten.

Jetzt bot der Fürst von Bisignano (Tiberio

Caraffa), Feldmarschall der neapolitanischen Armee und, trotz seinem Adel, wegen seiner Milde und bekannten Mißbilligung alles Unrechtes vom Volke geliebt, einer kleinen Anzahl der Unzufriedenen, die sich um ihn versammelt hatte, seine Vermittelung an. Wirklich begab er sich zum Herzog von Arcos und kam mit Vollmacht versehen zu den Unzufriedenen zurück. „Auf, meine Freun„de, in die Kirche der Carmeliter!“ — redete er die Menge an — „sie ist für unsere Berathung „am geeignetsten.“ Die großen Hallen und der weite Raum dieser Kirche konnten nur einen kleinen Theil des nachströmenden Volkes fassen. Der Fürst stieg auf die Kanzel, forderte, in der einen Hand ein Crucifix haltend, zur Ruhe auf und versprach feierlich im Namen des Herzogs von Arcos die Aufhebung der Abgaben von den Früchten.

Durch dies Zugeständniß einer seiner Forderungen ward das Volk keineswegs beruhiget, sondern vielmehr begehrlicher; mit einem Munde verlangte es nun auch die Zurücknahme der Auflagen, die vom Mehl erhoben wurden. Bisignano erklärte, daß sich seine Vollmacht nicht soweit erstrecke und er erst mit dem Herzog Rücksprache

nehmen müsse. Die ganze Versammlung folgte ihm vor den Pallast des Vicekönigs und forderte von diesem, der sich wiederum auf dem Balcone zeigte, unter Schreien und Toben Aufhebung aller Abgaben. Er versprach es zwar mit zitternder Stimme, aber das Volk erkannte seine Absicht und drängte sich von neuem hinein in das Schloß.

Der Vicekönig entfloh zwar auf einer verborgenen Treppe und warf sich in einen Wagen, um sich in das Fort St. Elmo zu begeben, kaum war er aber einige Schritte vom Pallaste entfernt, als ihn Einige der Unzufriedenen entdeckten, den Kutscher vom Bock warfen, die Stränge der Pferde abschnitten, und ihm selbst mit dem Tode drohten, wenn er nicht im Augenblicke die Auflagen zurücknehme. Er nahm allen seinen Muth zusammen, stieg aus und warf, um die lärmende Menge zu beruhigen, einige Goldstücke unter sie. Die stolzen Neapolitaner würdigten sie nicht des Aufhebens, sondern riefen: „behalte Dein Geld, und gieb uns, was „wir fordern.“ Der Herzog aber benutzte einen günstigen Augenblick und entfloh ohne Hut, Mantel und Degen in die Kirche des heiligen Lud-

wig, deren Thüren sogleich hinter ihm verschlossen wurden.

Trotz der Ehrfurcht aller Italiener vor einem Gotteshause, wollte das Volk doch bereits die Kirchthüren aufsprengen, als der Cardinal Filomarini, ein ehrwürdiger und von den Neapolitanern sehr geliebter Prälat, erschien, und durch das Versprechen seiner mächtigen Vermittelung die Gemüther besänftigte. Da er nicht wagte, die aufgereizte Menge zu verlassen, so ließ er dem Herzog sagen, er halte es für unumgänglich nothwendig, dem so allgemein ausgesprochenen Verlangen nachzugeben und sich schriftlich für die Erfüllung desselben zu verbürgen. Der Vicekönig billigte diesen weisen Rath und trug dem Marquis von Torrecuso auf, die verlangte schriftliche Erklärung dem Erzbischof zu überbringen. Dieser zweifelte keineswegs, daß sie in den bestimmtesten Ausdrücken abgefaßt seyn würde, forderte also das ihn umringende Volk auf, ihm auf den Marktplatz zu folgen, um die Schrift vorlesen zu hören. Leider enthielt sie nur das Versprechen, die Abgaben vom Mehl und Obst auf die Hälfte herabzusetzen und vernichtete die letzte, leiseste Friedenshoffnung.

Masaniello stand bereits in so hohem Ansehen unter den Neapolitanern und hatte eine solche Gewalt über sie, wie ein jeder über das Volk gewinnt, der sich mit ausdauerndem Muthe und ganzer Seele einer großen Sache widmet. Der Cardinal wußte dies wohl und versuchte deshalb, als das sicherste Mittel, das auflodernde Feuer eines Volksaufstandes zu ersticken, ihn durch Geld zu bestechen; er bot ihm 2400 Thaler (scudi), wenn er sein Ansehen anwenden wolle, das Volk wiederum zu beruhigen. Masaniello aber antwortete: „Der Fiscus hat mir all' meine Hab' und „Gut genommen, so daß ich nichts mehr besitze „und nur ein bettelarmer Fischer bin, aber selbst „die Schätze der Könige von Spanien sollen mich „nicht zum Verräther an meinen Mitbürgern „machen. Der Vicekönig gebe uns, was wir „verlangen, und wir werden wieder die getreusten „Unterthanen seyn. Wo nicht, so sei der Ty- „rannei Fehde auf Leben und Tod geschworen!" Der Cardinal konnte dem charakterfesten patriotischen Fischer seine Bewunderung nicht versagen.

Die Wuth des Volkes hatte den höchsten Gipfel erreicht; nie reizt man diese tausendköpfige Hyder ungestraft.

Die Mißvergnügten kehrten eilig nach der Kirche des heiligen Ludwig um, von woaus der Vicekönig sich in das sogenannte neue Castell (castello nuovo) geflüchtet hatte, entwaffneten die königlichen Garden, setzten alle Gefangenen, mit Ausnahme der Mörder und Straßenräuber, in Freiheit und zündeten das Mehlmagazin mit allen darin aufgehäuften Vorräthen an.

Bisher hatte es den Insurgenten noch an einem förmlichen Anführer und Haupte gefehlt. Sein Mangel ward allgemein gefühlt und man beeilte sich, ihm abzuhelfen. Im Anfange kamen die Fürsten Caraffa, Monte=Mileto, Monte=Sarchio und Satriano in Vorschlag, die beim Beginne des Aufstandes dem Volke zugeneigt geschienen hatten; da sie aber ferner nichts von sich hören ließen, auch sämmtlich, wie der übrige Adel, die Spanier nur aus Eifersucht haßten, und sich also nicht mit ganzer Seele dem Gemeinwohle weihten, so hielt man es für das Beste, den zum Führer zu wählen, welcher die erste Volksbewegung erregt und geleitet hatte.

Masaniello nahm die ihm gebotene Würde ohne Bedenken an und ließ sogleich durch Trompetenklang bekannt machen, daß alle Bürger die

Nacht hindurch unter den Waffen bleiben sollten, um jeden möglichen feindlichen Angriff sogleich zurückweisen zu können.

Er kannte einen Banditenhauptmann, Namens Perrone, und einen schlauen Pfaffen, Giulio Genuino, die schon mehrmals das Volk zu kleinen Aufständen gereizt hatten. Von diesen versprach er sich kräftigen Beistand, trat also sogleich mit ihnen in Verbindung.

Mehrere Geschichtschreiber erwähnen hier eine Begebenheit, die, troß dem, daß sie von einem Zeitgenossen erzählt wird, sehr in Zweifel zu ziehen ist. Masaniello soll nämlich in vollem Eifer in eine Kirche gekommen seyn, wo sich zufällig Perrone, der Bandit, und ein andrer Mensch von demselben Schlage befanden. Diese beiden hätten seine unruhigen Blicke bemerkt und ihn nach der Ursache gefragt. Jene Geschichtschreiber erzählen nun also: „Masaniello antwortete: „ich muß die Stadt befreien oder auf „dem Schaffotte sterben!" Diese Worte aus dem Munde eines Mannes, der aus Armuth barfuß gehen mußte, konnten nicht anders als lächerlich erscheinen und jene beiden lachten und spotteten wirklich darüber. Aber Masaniello fuhr

fort: „Wenn ich zwei oder drei Männer wüßte, „die sich mir anschließen und mir getreulich beistehen „wollten, so sollte man bald erkennen, wer ich „bin und was ich vermag." Dieser zuversichtliche Ton verfehlte seine Wirkung auf die beiden eben so entschlossenen und muthvollen Männer nicht und alle drei schwuren vor dem Bildnisse der heiligen Jungfrau mit den feierlichsten Eiden sich gegenseitigen Beistand."

Masaniello stellte, sobald es dunkelte, Wachen an die Stadtthore, in alle Straßen, vor jedes Gebäude, und um sich zu überzeugen, ob auch sein Befehl, mit aller Aufmerksamkeit zu wachen, befolgt werde, ließ er um Mitternacht die Sturmglocke läuten.

Niemanden Gewalt anzuthun, war einer seiner ersten Befehle, und er ward streng beobachtet. Freilich ist es fast unmöglich, bei solchen Vorfällen alle Excesse zu vermeiden, und sie blieben auch hier nicht aus. Ein Pulverhändler wollte z. B. seine Waare nicht verkaufen und stach selbst einen, der sie ungestüm forderte, nieder. Sogleich ward Feuer in sein Haus geworfen; die Flamme ergriff das aufgehäufte Pulver und das Haus flog mit einigen anstoßenden in die Luft.

Der im neuen Castell zusammenberufene Staatsrath war über die zu ergreifenden Maasregeln nichts weniger als einig. Einige Spanier riethen, das Glück der Waffen zu versuchen; der furchtsame, erschrockene Vicekönig aber, der überhaupt mehr im Cabinete als auf dem Schlachtfelde glänzte, wollte lieber durch Nachgeben den Frieden und die Ruhe zurückführen, und in der That rechtfertigten seine Entfernung von Spanien, die Zerstreuung seiner Truppen, der Mangel an allem Nothwendigen zur Vertheidigung der drei Forts, in denen er sich hätte halten können, so wie die Stimmung des Adels einigermaßen die Partei der Furcht und Nachgiebigkeit, welche er ergriff und der zu Folge er noch in der nämlichen Nacht das Brod größer backen und die Abgaben von den Früchten aufheben ließ.

Hierbei blieb der Herzog von Arcos jedoch nicht stehen. Er sandte Ordre über Ordre an die spanischen und deutschen Regimenter, er schrieb nach Rom und Madrid um schnelle Hülfe und trug, nach den Grundsätzen jener schimpflichen Politi , welche ihre Hoffnung auf Unterhandlungen, die sie zu gelegener Zeit abbrechen kann, und auf die Uneinigkeit zwischen dem Adel und

den Bürgern setzt, dem Herzog von Matalone und dem Cardinal Erzbischof auf, das Volk zu beruhigen, säete aber zu gleicher Zeit den Saamen des Argwohns in beider Herzen, um die etwanige Annäherung beider an einander zu verhüten.

Am folgenden Morgen bot die Stadt einen noch furchtbarern Anblick: Trompetenschall und Trommelwirbel tönen durch alle Straßen; mit Sensen, Stangen und Knütteln bewaffnete Bauerhaufen nahen sich den Thoren; die Frauen greifen zu den Waffen; alle Werkstätten und Kaufladen sind geschlossen, kurz Niemand entzieht sich der allgemeinen Pflicht, unter die Waffen zu treten.

Schon am vorigen Tage hatten die Mönche durch Processionen das Volk zu beruhigen gesucht, waren aber in ihre Klöster zurückgetrieben worden. Jetzt ordnet der Erzbischof von neuem Processionen an und befiehlt zu gleicher Zeit die Ausstellung des Blutes des heiligen Januarius.

Aber wie in allen andern Kämpfen um politische Freiheit ward auch hier die sanfte Stimme der Religion vom Waffengetöse übertäubt und drang nicht zu den Ohren der Streitenden.

Wie war es übrigens auch möglich, daß sie sich bei einer Masse von mehr als hunderttausend Unzufriedenen wirksam zeigen konnte, die ihren Anführer als einen Gesandten des Himmels betrachtete, ob er gleich barfuß ging und seine Blöße nur mit einem Hemde und einem Matrosenhute decken konnte?

Auf die Nachricht, daß 500 Mann von der deutschen Leibwache von Pozzuolo dem Vicekönige zu Hülfe eilten, sandte Masaniello sogleich eine Abtheilung seiner Bürgerstreiter den Anrückenden entgegen — und ein Theil jener Deutschen blieb auf dem Platze und der andere ergab sich auf Gnade und Ungnade, erhielt aber Pardon, den man den Spaniern verweigert hatte. Etwas später hatten einige italienische Compagnien dasselbe Schicksal.

In der vergangenen Nacht hatte Masaniello alle diejenigen, welche er seines Vertrauens würdigte, zur Berathung um sich versammelt. Einstimmig war der Entschluß gefaßt worden, daß man nicht eher die Waffen niederlegen wolle, bis die Abgaben aufgehoben seien; daß, um selbst die Erinnerung daran zu vertilgen, alle darauf Bezug habende oder damit in Verbindung ste-

hende Gebäude der Erde gleichgemacht, und endlich, um allen kommenden Geschlechtern ein ewiges Beispiel aufzustellen, die Häuser und Güter aller derjenigen, die sich in der allgemeinen Noth bereichert hätten, der Rache des Volkes übergeben werden sollten. Man entwarf ein Verzeichniß von sechzig Pallästen und vertheilte es unter die Unzufriedenen, worauf sogleich, aber mit der größten Ordnung, zur Anzündung der Häuser der Zoll- und andern Abgabeeinnehmer geschritten wurde. Das unwillige Volk brachte alle Meubeln und Effekten, Schmuck- und Juwelenkasten, Säcke mit Gold und Silber, Bücher, Papiere und alle übrigen Habseligkeiten derselben auf einen Haufen, um ihn dann in Brand zu stecken, stach sogar die Pferde der Feinde des Vaterlandes nieder und warf die Cadaver in jene Flammen, damit nichts von allen mit dem Schweiße der Bürger befleckten Reichthümern übrigbleibe.

Das Auffallendste bei diesem Volksaufstande, was ohne das einstimmige Zeugniß aller gleichzeitigen Schriftsteller ganz unglaublich scheinen müßte, bleibt die fortwährend beobachtete Ordnung, deren Störung man nach den strengsten

Gesetzen bestrafte. Einige Beispiele werden diese Behauptung beweisen:

Ein armer Teufel, der der Versuchung, einen Teppich zu stehlen, nicht hatte widerstehen können, ward auf der Stelle mit dem Tode bestraft; ein anderer erhielt wegen der Entwendung eines Käse funfzig Stockprügel und zwei, welche sich eine Vase und ein Gemälde zugeeignet hatten, wurden aufgehenkt.

In drei Tagen hatte das Feuer vier und zwanzig Häuser und Palläste in die Asche gelegt; sechs und dreißig andern stand dasselbe Schicksal noch bevor, und nur auf die Bitten des Cardinals Filomarini entgingen sie ihm.

Aus den angezündeten Häusern hatte man eine bedeutende Anzahl religiöser Gemälde, sowie die Bildnisse Carls V. und Philipps IV. gerettet; die ersten ließ Masaniello unter die Kirchen vertheilen und die letzten unter reichgeschmückten Baldachinen aufstellen.

Man hat bemerkt, daß kein Mitglied der Regierung oder des Adels, das entflohen war oder sich versteckt hatte, von den Rebellen verfolgt oder aufgesucht worden ist, wahrscheinlich geschah es, weil Masaniello einen Befehl dazu

entweder mit Absicht nicht gegeben oder zu geben vergessen hatte.

Auf andern Punkten der Stadt fanden nicht weniger wichtige Ereignisse Statt. Um sein Versprechen zu erfüllen, bot der sonst vom Volke geliebte Herzog von Matalone auf dem Marktplatze seine Vermittelung bei dem Vicekönige an, und obgleich dieser schon zu Mißtrauen Veranlassung gegeben hatte, willigte Masaniello doch nochmals darein. „Die Neapolitaner" — sprach er — „wollen die Aufhebung der drückenden „Abgaben, womit sie seit Carl V. nach und „nach belastet worden sind, so wie die Wiedereinsetzung in alle jene Rechte, welche ihnen dieser „Fürst bewilliget hat. König Carl bestimmte, „daß uns ohne die Einwilligung des Pabstes „keine neue Abgabe auferlegt werden solle, und „wir zu den Waffen greifen könnten, ohne deshalb für Rebellen angesehen zu werden."

Diese Rede war dem Volksanführer ohne Zweifel von Genuino, welcher lange das Amt des eletto bekleidet hatte und also das Recht des Volkes genau kannte, eingegeben worden.

Der Herzog von Matalone versprach, dies dem Vicekönig zu berichten und begab sich des-

halb ins castello nuovo. Nach einigen Minuten kam er mit einer von dem Herzog von Arcos und den Mitgliedern seines Rathes unterzeichneten Schrift zurück, welche die Aufhebung aller seit Carl V. eingeführten Abgaben und die Anerkennung aller von jenem Fürsten den Neapolitanern zugestandenen Rechte zusicherte. Mit einmüthiger Stimme forderte das Volk aber das Original der Charte König Carls und als Matalone äußerte, dies sei nicht zu finden, werde ja auch durch diese Schrift des Vicekönigs vollkommen ersetzt, sah er sich genöthiget ins castello nuovo zurückzukehren. Von dieser Zeit an änderten sich die Gesinnungen des Volkes gegen ihn.

Da der Vicekönig die verlangte Charte durchaus nicht aus seinen Händen geben, aber doch auch gern das Volk zufrieden stellen wollte, so ließ er unter Mitwirkung seiner Räthe und des Herzogs von Matalone eine falsche darnach entwerfen, welche der letztere kein Bedenken trug, den Rebellen zu überbringen. Der Herzog von Arcos hingegen unterrichtete, aus welcher Absicht ist unbekannt, heimlich das Volk von diesem Betruge. Man schrie über Verrath, riß Matalone vom Pferde, überhäufte ihn mit Schmäh- und

Schimpfworten und hätte ihn wahrscheinlich ums Leben gebracht, wenn nicht Perrone dazwischen getreten wäre und verlangt hätte, daß der Volksverräther durch das Gesetz gerichtet werden müsse. Matalone ward also gefesselt ins Kloster der Carmeliter gebracht.

Der Vicekönig beredete den Herzog von Rocella, welcher mit Matalone in näherer Verbindung stand, seinem Freunde die Freiheit zu verschaffen zu suchen und den Unzufriedenen nochmals die Charte Carls V. anzubieten. Auch diesem hätte der Versuch beinahe das Leben gekostet.

Vom Volke des Verrathes beschuldiget, verband sich der furchtsame Adel nun mit dem Vicekönige und dieser schmeichelte sich schon, daß die Rebellen, da kein Mann von Bedeutung sich an ihre Spitze stellen könne, bald gezwungen seyn würden, zum Gehorsam zurückzukehren. Aber wie alle Staatsmänner, welche das Volk keiner ausdauernden Energie fähig glauben, täuschte sich auch er und mußte bald seinen Irrthum mit allen Schrecken empfinden.

Masaniello befahl allen Kaufleuten und Künstlern, zu den Waffen zu greifen und sich mit

dem Volke zu verbinden, ließ 19 Kanonen, welche ein Kaufmann als Unterpfand besaß, so wie noch mehrere von den Schiffen im Hafen, welche er beim Widerstande zu verbrennen drohte, wegnehmen, viertausend Flinten eines Genuesers unter solche, welche keine Waffen hatten, aber stark genug waren, sie führen zu können, vertheilen, das Volk im Gebrauch derselben üben, ermuthigte die Rekruten durch seine Gegenwart und ernannte für jedes der acht Handwerke Hauptleute und Generale. Seine Worte waren Befehle und sein Einfluß und Ansehen stiegen mit seiner Unentbehrlichkeit.

Nie entgehen aber Männer, die sich von einer niedern Stufe hoch erheben, vorzüglich wenn es durch ihre Geisteskräfte geschieht, dem Neide und der Mißgunst; auch Masaniello sollte diese herbe Erfahrung machen. Der Räuberhauptmann Perrone hatte gehofft, in der allgemeinen Verwirrung sein schändliches Gewerbe recht ins Große treiben zu können, sich aber mit Masaniello sehr verrechnet, der, gerade, offen und frei von allem niedern Eigennutze, nur das allgemeine Wohl im Auge hatte. Er beschloß daher, sich von Masaniello wiederum loszusagen und sich an des-

ſen Stelle zu ſetzen. Er benachrichtigte davon ſeinen alten Herrn Matalone, welcher den Herzog von Arcos und Maſaniello in gleichem Grade haßte und Perrone 1000 Zechinen und ſeinen Beiſtand verſprach. Um die Ausführung ſeines Planes ſogleich zu beginnen, ſetzte der Räuber den Herzog in Freiheit und rettete ihn auf einer Felucke.

Auf der andern Seite verſuchte der Herzog von Arcos, Genuino, Maſaniellos vorzüglichſten Rathgeber, durch Geld ꝛc. für ſich zu gewinnen und der Partei des Volkes zu entziehen, und der Greis von 80 Jahren widerſtand nicht lange.

So trat Maſaniello, der Mann von kühnem, unbeugſamem, beſtändigem und anſpruchloſem Charakter, den dritten Tag ſeiner Herrſchaft an, ohne alle dieſe Treuloſigkeiten zu ahnen, ja ohne ſelbſt einen Gedanken von ſolchen Verräthereien zu haben.

Das Volk, das noch immer die Charte Carls V. nicht erhalten hatte, wurde ungeduldig und drohte, nichts mehr zu achten und das Aeußerſte zu wagen und Maſaniello benutzte dieſe Stimmung, um ſich des Thurmes des heil. Laurentius zu bemächtigen.

Dieser Thurm, einer der wichtigsten Vertheidigungspunkte der Stadt, beherrschte den großen Marktplatz, und das Feuer der aus 60 spanischen Soldaten bestehenden Besatzung konnte mit der größten Leichtigkeit dem dort versammelten Volk den empfindlichsten Schaden thun. Uebrigens war in ihm eine große Quantität Pulver und Blei aufgehäuft und man hatte schon einmal den Versuch gemacht, sich desselben zu bemächtigen.

Masaniello führte unter der wunderbarsten Ordnung die Unzufriednen dahin und befahl, von einer einzigen Kanone unterstützt, zu stürmen. Die Belagerung hatte drei Stunden gewährt, als die Besatzung sich ergab.

Masaniello legte sogleich einige Tausende der ihm Ergebensten hinein und vermehrte seine Artillerie durch die im Thurm gefundenen sechszehn Stücke, mit welchen er einige Hauptpunkte der Stadt besetzen und eine Batterie gegen das neue Castell auffahren ließ.

Auf das Läuten der Sturmglocke, welche man während der ganzen Dauer der Belagerung gezogen hatte und die auch noch einige Zeit nachher forttönte, kamen beträchtliche Haufen von Bauern

aus den benachbarten Dörfern herbei. Masaniello hielt Musterung über sie, hieß sie darauf heimkehren, aber alle Zugänge zur Stadt mit der größten Aufmerksamkeit bewachen.

Selbst die Neapolitanerinnen wollten nicht zurückbleiben und vereinigten sich in ein bedeutendes Corps, dessen Befehligung eine der schönsten Frauen Neapels übernahm.

Die neue Amazone schmückte ihr Haupt mit einem Schilde, worauf das spanische Wappen mit der Inschrift: „es lebe der König und „das treue Volk von Neapel!“ zu sehen war, und bewaffnete ihre Hand mit einem Schwerdte und einem Dolche.

Masaniello erhielt jetzt die Nachricht, daß von neuem zwei Abtheilungen deutscher Truppen, jede 500 Mann stark, von Capua und Torre del Greco aus im Anzuge seien und schickte ihnen sogleich ein Detaschement seiner neuen Soldaten entgegen. Nach einem leichten Gefechte wurden die fremden Söldner umzingelt, genöthiget, sich zu ergeben und dann im Triumphe nach Neapel geführt, wo sie von den Unzufriedenen gut behandelt worden und deshalb immer riefen: „Es „lebe das Volk von Neapel!“

Die Lage des Vicekönigs ward von Stunde zu Stunde mißlicher. Sein Ansehn und seine Gewalt waren nicht allein bedroht, er mußte sogar eine Hungersnoth fürchten; denn schon ward der Mangel an Lebensmitteln im castello nuovo fühlbar, da ihn das Volk alle Zufuhr abschnitt, sich bereits einer mit Lebensmitteln für das Castell beladenen Felucke bemächtigt hatte und das Castell selbst immer enger einschloß. Er glaubte es also nun endlich an der Zeit, den Vorstellungen des Cardinals Filomarini Gehör zu geben, schickte also den ehrwürdigen Greis aufs neue als Vermittler an das Volk und zwar diesmal mit dem Original der Charte Carls V. und einem eigenhändigen schriftlichen Versprechen, worin er die strengste und unverletzlichste Befolgung derselben angelobte. Es kam nun nur darauf an, diese Dokumente in die Hände der vom Volke gewählten Bevollmächtigten zu geben und über die Grundlage eines Vertrags zu unterhandeln. Masaniello ward, wie man leicht errathen kann, einstimmig gewählt und er begleitete den Erzbischof, da dieser auf dem öffentlichen Platze Unruhen fürchtete, mit einem Achtung gebietenden Anstande in die Kirche der Carmeliter,

die, troß ihrer Größe, nur einen kleinen Theil der nachströmenden Menge fassen konnte.

Kaum hatte der Cardinal die Befreiungsakte vorzulesen begonnen, als sich einige Stimmen hören ließen: „also auch Ew. Eminenz sucht uns „zu täuschen?“ Masaniello unterbrach den Cardinal, welcher ihn fragte, was dies zu bedeuten habe, mit den Worten: „das Volk fürchtet, wie„derum getäuscht zu werden, da es schon einmal „durch eine untergeschobene Charte hintergangen „worden ist. Ich werde es aber überzeugen und „mich mit meinem Kopfe für die Redlichkeit und „aufrichtigen Gesinnungen Ew. Eminenz verbür„gen.“ Er übertrug also, mit Einwilligung des Erzbischofes, Genuino, dem durch so viele Betrügereien mißtrauisch gewordenen Volke die Charte vorzulegen, damit es sich mit eignen Augen von der Aechtheit derselben überzeugen könne. Endlich kam man jedoch überein, die Untersuchung noch zu verschieben und sich lieber über die Friedensunterhandlungen zu berathen.

Die erste Forderung des Volkes war die Räumung des Schlosses St. Elmo, wohin sich die Vertreter der königlichen Gewalt geflüchtet hatten. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich deutlich auf

der einen Seite die Schlauheit und Verrätherei des alten Genuino, der von der spanischen Partei erkauft war, und auf der andern die Redlichkeit Masaniellos, der durchaus nichts gegen den König selbst unternehmen wollte, sondern seine Absichten einzig auf die Minister und Bürger richtete, die sich von dem Schweiße der Unterdrückten bereichert hatten. Genuino erklärte sich nämlich sogleich gegen diese erste Forderung und sprach: „Nehmt Euch wohl in Acht, Nea„politaner, daß Ihr die erlaubte Vertheidigung „Euerer Rechte nicht in Rebellion ausarten las„set! Die Charte Carls V. erlaubt Euch, unter „gewissen Umständen Euch zu versammeln und „selbst mit Waffengewalt Eure gegründeten For„derungen zu unterstützen, wie Ihr auch bereits „im Jahre 1547 gethan habt, als die Inquisi„tion in Neapel eingeführt werden sollte; aber „Ihr würdet das Recht der Krone antasten, „wolltet Ihr die Räumung und Uebergebung „einer Festung fordern.“ Diese Rede verfehlte die Wirkung keinesweges, welche der greise Verräther, der Masaniellos Herz nur zu gut kannte, damit beabsichtigte. Bei dem bloßen Worte Rebellion stand er von seiner Forderung ab, die

ihm, und mit Recht, im Anfange für das Volk von großer Wichtigkeit zu seyn geschienen hatte und erklärte mit lauter Stimme: „lieber will ich „sterben, als den Namen eines Rebellen auf mich laden.“ Masaniello hatte so tiefe Ehrfurcht vor seinem Könige, daß er nie dessen Namen aussprach, ohne sein Haupt zu entblößen und war ihm so treu ergeben, daß, als man ihm einmal rieth, um französische Hülfe nachzusuchen, er dem mit dem Tode drohte, welcher ihm noch einmal so etwas zu sagen wagen würde.

Diese Unterscheidung zwischen Rebellion und Vertheidigung wohlbegründeter Rechte, welche die Regierung so eben von einer großen Gefahr befreit hatte, war einige Augenblicke später von dem Volke noch nicht vergessen und hob für diesen Tag jede weitere Berathung und Unterhandlung auf. Als nämlich der Erzbischof beim Vorlesen des schriftlichen Versprechens des Herzogs von Arcos zu der Stelle gekommen war: „auch „werde ich Verzeihung und gänzliches Vergessen „alles dessen, was während der Rebellion ge„schehen ist, von dem Könige zu erlangen su„chen,“ ließen sich bei dem beleidigenden Worte tausend entrüstete Stimmen vernehmen, welche den

Erzbischof unterbrachen und erklärten: „daß sie „als treue Unterthanen des Königs leben und „sterben wollten und dadurch, daß sie die Rechte, „welche ihnen der König selbst zugestanden, in „Anspruch nähmen, den Namen Rebellen nicht „verdienen könnten."

Vergebens versuchte der ehrwürdige Cardinal, die Gemüther zu beruhigen und die Unterhandlungen über die einzelnen Vertragsartikel von neuem zu beginnen, das Volk sah jetzt nur eine neue Täuschung darinnen, auch schienen sie sich blos auf die Stadt und nicht das ganze Königreich Neapel zu erstrecken und auch die Clausel von der Einwilligung des Pabstes nicht zu enthalten. Man erklärte also unter Lärmen und Toben, daß man die Waffen nicht eher niederlegen werde, als bis alle Forderungen zugestanden seien, und es wäre heute wahrscheinlich das Schrecklichste geschehen, wenn nicht Masaniello auf die dringenden Bitten und Vorstellungen des Cardinals sein ganzes Ansehen angewendet hätte, um das Volk zu vermögen, die Antwort des Vicekönigs an eine neue Deputation, welche ihm den Zustand der Sachen berichten solle, abzuwarten und nicht eher, als bis man über die

Aechtheit oder Unächtheit des Edikts Carls V. einig sei, den, wie bekannt, schon gegebenen Befehl, sechs und dreißig Palläste den Flammen zu übergeben, in Ausführung zu bringen.

Hier zeigte sich der Einfluß Masaniellos auf das Volk in seiner mächtigsten Wirkung, so wie die Größe des außerordentlichen Mannes in ihrer wahren Gestalt. Er wußte recht gut, daß eines Theils ein ruhiges Abwarten für seine Partei, und andern Theils der Schutz und das Vertrauen, welche er dem Cardinal mit aufrichtiger Ehrfurcht gewährte, für ihn selbst von großer Wichtigkeit seyn werde. Und der Erzbischof sah sich wirklich genöthiget, auf die unzweideutigste Weise die Achtung und Bewunderung kund zu thun, welche ihm der Scharfsinn, so wie der Adel der Gesinnungen eines Mannes einflößten, der nach seiner ärmlichen Kleidung und seinem mehr als mittelmäßigen Zustande ganz etwas anderes erwarten ließ. Masaniello trug in der That noch immer seine Matrosenkleider und verrichtete in ihnen alle seine Handlungen als höchstes Oberhaupt des neapolitanischen Volkes, welches Amt er noch an demselben Abende auf dem großen Platze übernahm, wo die versammelte Menge, voller Ver-

trauen auf sein Verdienst, ihm Treue und Gehorsam schwur. Kaum war dieser Schwur ausgesprochen, kaum hatte Masaniello die Stufe der Gewalt erreicht, die so hoch über seiner Geburt und seinem frühern Leben lag, als er folgende merkwürdige Anrede an die Versammlung hielt: „bald wird sich Euer und mein Geschick „erfüllen. Ihr, Neapolitaner, werdet Euch, wie „ich hoffe, der Ruhe und der Freiheit erfreuen; „welcher Lohn wird aber für meine Mühe mir „werden, der nichts wünscht, als Euch an jenem „Ziele zu sehen und der alles geopfert hat, um „Euch dahin zu bringen? Der Dolch des Mörders wird meine Brust durchbohren, und Eure „Augen werden meinen Leichnam gleichgültig „durch Neapels Straßen schleifen sehen, als sei „ich ein Verbrecher. Gedenket dann dieser meiner Worte."

Leider blieb die Erfüllung dieser prophetischen Worte, troß dem Schwure des Volkes, für sein nunmehriges Oberhaupt zu leben und zu sterben, nicht lange aus und giebt einen neuen Anlaß zu der nie schweigenden Klage über die Unbeständigkeit und Undankbarkeit des menschlichen Herzens. — Doch wir wollen der Geschichte nicht vorgreifen.

In der erwähnten Versammlung schlug Masaniello dem Volke vor, einen neuen eletto zu ernennen und bestätigte einen gewissen Ciccio Arpaya in diesem Amte, der ein unruhiger Mensch war, ein höchst verdammliches Leben geführt hatte und in Spanien schon auf mehrere Jahre zu den Galeeren verurtheilt worden war. Das alles wußte freilich Masaniello nicht und folgte blos dem Rathe des schlauen Genuino, der seit langer Zeit ein Freund und Schuldgenosse Arpayas war.

Wenn das neue Volksoberhaupt auch so gefährlich von Verräthern hintergangen werden konnte, so besaß es doch alle übrigen Talente und Eigenschaften, um seinem neuen Amte vollkommen gnügen zu können; alle seine Maasregeln und Verordnungen waren so wohl berechnet und deshalb so wirksam, daß man an der baldigen Rückkehr der Ordnung und des Friedens fast nicht zweifeln konnte. Dennoch hatte sich bereits ein Wetter aufgethürmt, welches die öffentliche Ruhe nicht minder, als denjenigen, welcher sie aufrecht zu halten wußte, bedrohte.

Der, wenn man nicht allen Geschichtschreibern die Glaubwürdigkeit absprechen will, wahr-

haft teuflische Racheplan des Herzogs von Matalone war jetzt zur Reife gediehen und die Ausführung auf dieselbe Nacht festgesetzt. Während er sich selbst nebst seinen beiden Brüdern verkleidet in die Stadt schlich, näherten sich derselben die würdigen Genossen seines Planes, einige hundert der Elenden nämlich, welche in Italien unter dem Namen banditti bekannt sind: auf dem Meere Corsaren, die ihre eigenen Landsleute plündern, auf dem Lande bewaffnete Räuber und Mörder, die für Geld die schändlichsten Thaten verrichten, ihre Dolche aber sogleich gegen den kehren, der sie für die ersten bezahlte, wenn sie von dessen Gegner reichern Lohn zu gewinnen wissen, übrigens aber oft eine Tapferkeit und Treue zeigen, welche eines bessern Zweckes würdig wären. Neapel war damals fast ihre Heimath, denn die Regierung duldete sie entweder schimpflicher Weise geradezu oder war in ihren Ausrottungsversuchen wenigstens sehr nachlässig.

Matalone sammelte die Seinigen und ward durch Perrone von dem Augenblicke benachrichtiget, in welchem er sie in die Stadt führen sollte. Das erste, was man thun wollte, war die Ermordung des Urhebers des Aufstandes, an dessen

Stelle der Bruder Matalones, Joseph Caraffa, kommen, aber auch wieder bald diesem selbst weichen sollte. Nachdem er so seine Rache an Masaniello gekühlt, würde Matalone alle Mittel in den Händen gehabt haben, die Treulosigkeit des Vicekönigs zu bestrafen. Man behauptet sogar, daß ein Theil dieses Planes dem Herzog von Arcos mitgetheilt und von diesem gebilliget worden sei, weil er darin ein neues Mittel gesehen habe, Haß und Mißtrauen unter die zu bringen, welche er verderben wollte. Ja Einige setzen hinzu, daß die Banditen eine Mine unter dem Marktplatze angelegt und mit 150 Centnern Pulver gefüllt hätten, um ihn dann, wenn die halbe Bevölkerung Neapels, die jeden Abend da zusammenkam, darauf beisammen sei, in die Luft zu sprengen.

Unterdessen ließ Masaniello, welcher die Zählung seiner Anhänger befohlen hatte, 114,000 Bewaffnete vor sich vorüberziehen, zu denen noch nicht die Mönche, die Bauern und viele reiche Bürger, welche sich ihm angeschlossen hatten, gerechnet waren. In diesem Augenblicke erhielt er vom Cardinal die Anzeige, daß die Antwort des Vicekönigs angelangt sei. Dieser versprach noch-

mals die treuste Vollziehung der Charte, welche Genuino für die ächte erklärt hatte, so wie eine allgemeine Amnestie und versicherte, selbst in die Kirche der Carmeliter kommen zu wollen, um die Artikel des Vertrags, sobald dieser zu Stande gekommen sei, zu beschwören.

Man begab sich also nochmals in jenen Tempel des Herrn, der sich wieder mit Bewaffneten füllte und der Erzbischof wartete nur noch auf die Ankunft einiger der Angesehensten, um die Vorlesung zu beginnen, als mit einem Male ein gewaltiger Lärm entstand, und mehrere Stimmen schrien, daß so eben 500 berittene und bewaffnete Banditen in die Stadt einzögen.

Masaniello war, wie alle Uebrigen, im Anfange bestürzt, bis der verrätherische Perrone ihm gestand, jene Bewaffneten seien auf seinen Befehl erschienen, weil er geglaubt habe, daß sie gute Dienste leisten könnten, vorzüglich wenn sie stets zu Pferde die Runde durch die Stadt machten, wo er ihnen sogleich die Posten anweisen wolle. Das Volksoberhaupt erkannte die Gefahr und befahl, daß sie diese Dienste zu Fuße verrichten und auf verschiedenen Punkten vertheilt werden sollten; als Perrone dagegen Einwendun-

gen machte und meinte, dadurch würde sein ganzer Plan vereitelt werden, befahl Masaniello mit dem Tone, der ihm immer Gehorsam verschafft hatte, daß jener Haufen im Augenblicke absteige und sich auf den Markt begebe, um da seine weitern Befehle zu vernehmen. Die Banditen verbargen ihren Verdruß und begannen sogleich nach dem ihnen angewiesenen Platze aufzubrechen; sieben von ihnen aber feuerten, als sie eben an der Kirche vorüberzogen, zu gleicher Zeit auf Masaniello, der jedoch, wie durch ein Wunder, von keiner der mörderischen Kugeln, obgleich sie von geübten Schützen kamen, getroffen wurde. Welche Feder vermöchte die jetzt losbrechende Wuth des Volkes zu schildern, das in diesem Augenblicke sein Oberhaupt umgab? Mehr als zehntausend Menschen stürzen sich fast in derselben Minute auf den Haufen der Elenden und Verworfenen. Dreihundert der ihnen zunächst Stehenden feuern zu gleicher Zeit auf sie und dreißig Banditen stürzen von ihren Rossen; die übrigen suchen ihr Heil in der Flucht, aber vergebens. Die einen werden ergriffen und auf der Stelle ermordet, die andern verfolgt. Die unverletzlichen Asyle, die Tempel Gottes selbst, die

sonst von dem Italiener für unantastbar gehalten werden, können sie nicht gegen die Rache des entrüsteten Volkes schützen. Selbst in der Kirche der Carmeliter werden die nicht verschont, welche sich dahin geflüchtet haben, einige in der Sakristei, andere auf den Stufen des Altars, andere unter dem Baldachine des Erzbischofs ermordet, der mitten unter diesen Greueln seine ruhige Gelassenheit behält und ihnen in demselben Augenblicke, wo sie den Todesstoß erhalten, die Absolution ertheilt. Dieselbe Scene wiederholte sich im Kloster Santa Maria del Nuovo, wohin sich mehrere Banditen geflüchtet hatten. Das Volk drang in die Hallen desselben mit solchem Ungestüme und mit solchem Rachegeschrei ein, daß sich selbst die Mönche zum Tode bereiteten, und einer dem andern beichtete und die Absolution ertheilte. Nachdem endlich durch die Bemühungen des Erzbischofs, der sich überallhin begab, wo seine Gegenwart Nutzen bringen konnte, und die Befehle Masaniellos, denen man nie den Gehorsam versagte, dieser fürchterliche Aufstand etwas gedämpft war, suchte man den Ursprung und die Urheber des Complottes ausfindig zu machen, so wie den Plan, welchen sie gehabt

hatten, zu erforschen. Während man also von der Verfolgung und Ermordung der übrigen Banditen abstand, befahl Masaniello, Perrone, welcher im Augenblicke, wo er entfliehen wollte, ergriffen ward, und einige seiner Banditen in Untersuchung zu ziehen. Durch die Aussage dieses Verworfenen und seiner Mitschuldigen kamen die schändlichsten Pläne als Licht; denn außer der Absicht, den Marktplatz in die Luft zu sprengen, hatte man auch den Willen gehabt, sämmtliche Brunnen zu vergiften. Obgleich nun diese Pläne fast zu schauderhaft sind, vorzüglich die Absicht, Gift in die Brunnen zu werfen, oft geläugnet worden ist, auch die durch die Folter erpreßten Geständnisse Perrones und der Banditen nicht als gültige Zeugnisse dienen können, so zwingen uns doch auf der andern Seite die fast wörtliche Uebereinstimmung aller Geschichtschreiber und der bekannte Charakter der Italiener, welche bei ihrer Wuth und Rache keine Grenzen kennen, den Glauben an diese Beschuldigungen auf, wie unwahrscheinlich sie uns auch vorkommen mögen.

Es ist fast unnöthig zu erwähnen, daß man mit der Ermordung Perrones nicht lange zögerte; auch sein Bruder hatte dasselbe Schick-

sal und Masaniello befahl, die genaueste Nachsuchung nach den drei Brüdern Caraffa, welche die noch lebenden Banditen einstimmig als die Urheber und Anführer des Unternehmens angegeben hatten, anzustellen. Der dritte dieser Brüder, der noch nicht erwähnt worden ist, hieß Gregorio Caraffa.

Der Herzog von Matalone und Gregorio waren in Mönchskleidung entkommen, Joseph hingegen hatte seine Zuflucht in das Kloster Santa Maria del Nuovo genommen, und sich hier mit Hülfe der Mönche so gut verborgen, daß ihn einige, welche das Kloster durchsuchten, nicht fanden. Ein italienischer Schriftsteller vergleicht die Neapolitaner wegen des Eifers bei ihrer Verfolgung und des Instinkts, welcher sie ihre Beute fast immer finden läßt, mit Jagdhunden und hat, in diesem Falle wenigstens, gewiß nicht ganz Unrecht; die Aufrührer umgaben nach der Durchsuchung nämlich noch immer das Kloster, entfernten sich ganz langsam und sahen endlich einen Laienbruder herauskommen, der eilig und mit einer gewissen Unruhe dahinschritt. Sogleich werden sie aufstützig, halten ihn an, entkleiden ihn, durchsuchen seine Kleider bis auf die Schuhe,

wo sie ein verstecktes Briefchen finden. Don Joseph hatte sich eines Mittels, sich zu retten, bedient, welches zu seinem Verderben gereichte. Der Brief war nämlich von ihm und an den Vicekönig gerichtet, den er bat, eine Kanone abbrennen zu lassen, indem dadurch ein allgemeiner Aufruhr entstehen, dieser die ihn Bewachenden entfernen und er so Gelegenheit und Zeit finden würde, zu entfliehen. Man kann sich denken, wie schnell diese in das Kloster zurückkehrten. Don Joseph konnte nicht hoffen, daß er bei einer zweiten Durchsuchung, wo man gewiß wußte, er sei hier zu finden, verborgen bleiben könne. Die Mönche, die nicht weniger erschrocken waren, als er selbst, beschleunigten soviel als möglich sein Entkommen. Nur mit einem Rock bekleidet, sprang er aus einem Fenster, ward aber nach einigen Augenblicken von einem Freudenmädchen, dem ihn der Zufall in die Hände führte, und dem er vergebens die glänzendsten Versprechungen machte, wenn es ihn nicht verrathen wolle, angehalten. Eben so vergebens bot er denen, welchen er übergeben ward, für seine Rettung 12,000 Thaler; man hörte ihn gar nicht an und Don Joseph sank, von unzähligen Stichen durchbohrt, todt zur Erde nieder.

Nach der Verrätherei der Brüder Caraffa ward Masaniello ein ganz andrer Mensch. Zwar ließ er von seiner Thätigkeit nicht nach und behielt noch immer den großen Zweck der Wiederherstellung der Freiheit Neapels im Auge; aber in seinem Herzen entstand ein Haß und eine Rachsucht gegen den Adel, die ihn von nun an zu dem Aeussersten hinrissen. Wohl ist er zu entschuldigen, denn er war Neapolitaner und seine Feinde und Freunde hatten ihn für seine Geradheit und seinen Edelmuth Verrath und Betrug geboten.

Sobald er den Tod Don Josephs erfuhr, ließ er sich den Kopf so wie die der Diener desselben, welche mit ihm umgebracht worden waren, bringen, stellte sich ihm gegenüber und brach in die ausschweifendsten Schmähungen aus; aber er vergaß bei dieser Grausamkeit auch die Gerechtigkeit nicht. Er ließ nämlich den Fuß, womit früher einmal Don Joseph den Erzbischof getreten hatte, vom Leichnam trennen, mit dem Kopfe in einen eisernen Käfig legen, diesen über dem Thore des Pallastes der Matalonen aufhängen und eine Inschrift beifügen, wodurch diese Ueberreste als die des Verräthers Don Joseph bezeichnet wurden.

Alle Personen von hohem Range waren durch dieses fürchterliche Strafgericht zu dem äußersten Schrecken gebracht und konnten kaum begreifen, wie das Volk habe wagen können, Hand an Männer zu legen, welche noch vor so kurzer Zeit in dem höchsten Ansehen standen.

Gern hätten sie die Stadt verlassen, wenn sie nicht von der Furcht, den schrecklichen Aufrührern, welche noch immer schrien: „Nieder mit den Verräthern!“ in die Hände zu fallen, zurückgehalten worden wären. Masaniello hingegen verdoppelte auf dem öffentlichen Marktplatze die blutigen Thaten, welche ihm sein Haß als gerechte Strafe erkennen ließ; umgeben von den Köpfen der Gemordeten redete er zu dem Volke und beschuldigte öffentlich alle noch lebenden Adeligen des Verraths. Er gab Gesetze, deren Uebertretung mit dem Tode bestraft wurde, die aber von großer Beurtheilungskraft und Umsicht zeigten, und in ihrem Urheber, der kaum in die Jahre des Ernstes getreten und ein schlichter Fischhändler war, einen eben so gewandten Feldherrn als klugen Staatsmann erkennen ließen. So gebot er unter andern allen Adeligen, in Neapel zu bleiben, jedem Postmeister aber, sie,

unter welchem Vorwande es immer seyn möge, ziehen zu lassen. Jede Nacht mußten alle Straßen der Stadt mit Lampen und Pechkesseln erleuchtet werden, Hohe und Geringe bei dem ersten Glockenschlage mit den Waffen auf dem großen Platze erscheinen. Er verbot, die geringsten Lebensmittel ins castello nuovo zu lassen, befahl, die Röhren, welche es mit dem nothwendigen Wasser versahen, zu verstopfen und setzte einen Preis von 30,000 Thalern auf Matalones Kopf. So ergriff er stets und überall die besten und wohlberechnetsten Maasregeln und jede seiner Handlungen gab ein neues Zeugniß, daß er schon von der Natur erhalten habe, was die Andern erst durch Erziehung und Unterricht erlernen.

Der Herzog von Arcos freute sich sowohl über den Tod Don Josephs, weil dieser stets sein Feind gewesen war, als über die strengen Maasregeln, welche Masaniello ergriff, weil er hoffte, daß durch sie die Gewalt dieses Volksoberhauptes verhaßt und vielleicht gar gebrochen werden würde; aber er erfuhr bald, daß, ein bisher unerhörtes Beispiel, der unumschränkteste Despot keine gehorsamern Unterthanen haben könne.

Das auffallendste Zeichen dieses Gehorsams war ohne Zweifel der Anblick, welchen Neapel beim Nahen der Nacht gewährte. Diese Stadt, wo vor wenigen Stunden mehr als 100,000 bewaffnete Menschen alle Gräuel einer Revolution begangen hatten, wo das Blut in Strömen geflossen war und die endlich einem mit Leichen bedeckten Schlachtfelde ähnlich sah, bot jetzt das Bild der Ruhe und des Friedens. Alle Kaufmannsladen waren geöffnet, Gewaltthat und Mord vergessen. Man hatte die Klöster, wo man versteckte Banditen vermuthete, durchsucht, war aber stets mit Ordnung und Ruhe zu Werke gegangen. Um diese Ruhe aufrecht zu erhalten, sah man freilich Masaniello an 20 Oertern fast zu gleicher Zeit: auf den Marktplatze, um mit dem Volke zu reden und die den Verräthern abgenommenen Güter unter die Dürftigsten zu vertheilen; auf verschiedenen Wachposten, theils um sich zu überzeugen, ob seine Befehle befolgt würden, theils um neue zu geben, überall endlich, um die Furchtsamen zu ermuthigen und Unruhstifter zu entfernen.

Am folgenden Tage, dem fünften des Aufstandes, wurde endlich der Zweck erreicht, nach

dem man gestrebt hatte. Masaniello verdoppelte seine Vorsichtsmaasregeln und machte von seinem Ansehen und seiner Gewalt mehr Gebrauch als jemals. Er zwang die Adeligen, ihre Waffen auszuliefern und die überflüssigen Bedienten zur Armee der Insurgenten zu schicken. Die Thorwachen wurden verstärkt, zahlreiche Patrouillen durchstreiften ohne Unterlaß die Straßen Neapels und 30,000 Mann standen auf den Wachposten. Als unumschränkter Herr des Volkes legte Masaniello eine kleine Abgabe auf die Lebensmittel, bestimmte zu gleicher Zeit die Preise derselben und füllte die Magazine der Stadt mit dem Getraide, was nach Neapel kam. Selbst so weit trieb er seine Vorsicht, daß er Jedermann, ohne Unterschied des Geschlechtes und Standes, untersagte, Kleidungsstücke zu tragen, welche durch ihre Weite Verkleidungen und Verhüllungen begünstigen könnten (wahrscheinlich aus Furcht, es möchten sich außerdem Banditen in die Stadt schleichen) und man gehorchte ihm: alle Bürger, die Magistratspersonen und selbst der Cardinal Erzbischof erschienen nach diesem Befehle in engen Kleidern, ohne sie lächerlich oder unbequem zu finden.

Unterdessen waren neue Depeschen aus dem castello nuovo angelangt. Der Erzbischof, welcher die Kirche der Carmeliter nicht verließ, hatte endlich durch Bitten und Vorstellungen den Vicekönig zum Nachgeben bewogen. Da dieser die Unmöglichkeit, sich im Schlosse noch länger zu halten, einsah und bei sich bedachte, die Bedingungen, denen er sich jetzt fügen müsse, könnten ja später als erzwungen angesehen, von dem Könige von Spanien sogar für nichtig erklärt werden, so gab er endlich dem Cardinal unumschränkte Vollmacht, den Frieden zu vermitteln, versprach, alle einzelnen Artikel desselben zu genehmigen und versicherte mit einem Eide, daß er nicht mit in das Complot des meineidigen Matalone verwickelt gewesen sei. Dieser Verdacht ruhte noch immer auf ihm und Masaniello hatte deswegen auch kein Vertrauen auf die neuen Versicherungen; da sich jedoch der Erzbischof alle mögliche Mühe gab, zu beweisen, daß sie redlich gemeint seien, er auch selbst wünschte, endlich das Ziel zu erreichen, um dessentwillen er alles gethan und gewagt hatte, so übersah er endlich die Gefahr, mit dem Spanier Friede zu schließen. Dazu trugen noch die ermuthigenden Reden jenes Ge-

nuino vieles bei, der seit langer Zeit mit der Schuld auf vertrautem Fuße stand und seine wirklichen Plane und Absichten mit aller Schlauheit eines Neapolitaners und eines Pfaffen zu verbergen wußte. Dieser greise Bösewicht trug bei jeder Gelegenheit einen scheinbaren Haß gegen die Spanier zur Schau, war aber in der That der geheime Vertraute derselben und wandte stets, so viel er vermochte, die Gefahren ab, welche der spanischen Herrschaft drohten. Da er jedoch die Gesinnungen Masaniellos, so wie dessen redlichen Absichten kannte, so gab er ihm nie einen Rath, ohne ihn mit scheinbaren Gründen zu belegen und zu unterstützen.

Der Einfluß dieses Mannes, vorzüglich aber ein Ereigniß, das eigentlich jede Unterhandlung hätte abbrechen sollen, bewirkte, daß die Vertragsartikel nicht nur ohne allen Widerspruch, sondern sogar ohne lange Ueberlegung entworfen wurden. Jenes Ereigniß, das ohne Zweifel Masaniello'n günstig stimmen mußte, weil es ihn glauben ließ, der Vicekönig schätze ihn hoch und behandele ihn mit wirklicher Aufrichtigkeit, war folgendes. Man hatte die Ankunft von 16 königlichen Galeeren angezeigt, welche, wie man

glaubte, frische Truppen an Bord haben sollten. Der Herzog von Arcos sah wohl ein, daß ihm diese Hülfe nichts mehr nützen könne, wollte aber doch daraus Vortheil ziehen; er schickte also ein Boot an den Prinzen Gianettino Doria, welcher die Flotille befehligte, und ließ ihm sagen, nicht in den Hafen einzulaufen, da er mit dem Volke in Unterhandlung stehe, sich aber, wenn er Lebensmittel bedürfe, an Masaniello zu wenden. Doria ging vollkommen in den Plan des Vicekönigs ein, warf vor dem Pausilippo Anker, und schickte am andern Tage einen Offizier an Masaniello, den dieser als höchstes Oberhaupt des Volkes behandeln mußte. Der Volksfürst erlaubte hierauf dem Prinzen auch, Lebensmittel einzunehmen, unter der Bedingung jedoch, keinen Soldaten ans Land zu setzen und nicht einmal selbst das Schiff zu verlassen.

Die Akte, welche dem Interesse des Königs wie des Volkes genugthun sollte, ward also leicht zu Stande gebracht und sogleich dem Vicekönige übergeben, der sie mit seinem Namen unterzeichnete. Dasselbe thaten, auf Verlangen des Volkes, auch alle Mitglieder des Staatsraths. Der Cardinal las hierauf den Vorstehern des

Volkes eine Aufforderung des Vicekönigs vor, daß die Neapolitaner, nachdem nun ihre Wünsche erfüllt wären, zur vorigen Ordnung zurückkehren und nicht durch neue Zwietracht und Uneinigkeit den Feinden des Königreiches Gelegenheit zu Angriffen geben möchten. Man versprach zwar, dem Wunsche des Vicekönigs zu gehorchen, alle wollten aber den Vertrag, der abgeschlossen und die Grundlage der öffentlichen Sicherheit und Ruhe geworden, vorlesen hören. Der Cardinal Erzbischof begab sich also auf den großen Platz und las vor einer Versammlung von mehr als **100,000** Menschen jenen Friedenstractat öffentlich vor. Einige zeigten ihre Freude durch lauten Jubel, andere noch inniger durch Thränen, andere durch Begleitung der Dankgesänge, welche Genuino anstimmte. Diese allgemeine Zufriedenheit war größtentheils wiederum die Frucht der Reden dieses beredten Greises, der immer wiederholte, daß man endlich die Bestätigung der Volksrechte erlangt habe, die so oft seit dem Herzog von Ossuna vergebens gefordert worden seien.

Einige Stunden später zeigte sich Masaniello von neuem in seinem wahren Charakter. Der

Cardinal wollte ihn nämlich dem Vicekönige vorstellen, der den Wunsch geäußert hatte, den merkwürdigen Mann kennen zu lernen. Masaniello zögerte einen Augenblick und belegte seine Weigerung auch mit Gründen; kaum hatte aber der Erzbischof seine Bitte wiederholt, als der Fischer versprach, den Herzog zu besuchen und sogleich zu ihm gehen wollte. Nun war eine neue Schwierigkeit zu besiegen; der Cardinal hatte nämlich nicht wenig Mühe, den schlichten Mann zu überreden, sich des Besuches wegen so zu kleiden, wie es dem Range des Herzogs angemessen sei. Er mußte seine Zuflucht selbst zu Bitten nehmen und nur als Masaniello diese überdrüssig war, gab er nach, erklärte aber zugleich, daß er mit dem größten Widerwillen sich mit Kleidern schmücke, die ihn eines tadelnswerthen Ehrgeizes anklagen würden, da er doch nie einen andern gehabt habe, als den, dem Volke die alten Rechte und Freiheiten wieder zu verschaffen, und wenn ihm dies gelungen sei, wieder in seine frühere Dunkelheit zurückzusinken.

Endlich setzte sich der Zug nach dem castello nuovo durch die Straßen Neapels, dessen Häuser mit Kränzen, Teppichen rc. geschmückt wa=

ren, in Bewegung. An der Spitze desselben ritt Masaniello auf einem stolzen Rosse des Erzbischofs, den Degen in der Hand und mit einem mit Silber gestickten Gewande bekleidet; ihm folgte der Wagen des Erzbischofs, welchen Mattheo von Amalfi, der Bruder Masaniellos, und Ciccio von Arpaya, beide mit reichen, von Gold strotzenden, Kleidern geschmückt, zu Pferde begleiteten. Hierauf kam Genuino, in einem Armsessel getragen, und hinter diesen Häuptern des Volkes folgten 50,000 Bewaffnete zu Pferde und zu Fuße, denen sich eine unabsehbare Zuschauermenge anschloß, welche ihre Freude durch unaufhörliches Jubelgeschrei kund that. Schon hatte der prachtvolle und imposante Aufzug die Burg erreicht und ein Hauptmann der Leibwache des Vicekönigs wollte eben, seinem Auftrage gemäß, das Haupt des neapolitanischen Volks im Namen seines Herrn willkommen heißen, als Masaniello sich an die ihm folgende Menge umwandte und folgende Rede an sie hielt: „Tapfere „und geliebte Mitbürger! Wir haben unsere Frei„heit wieder. Begreift Ihr ganz, was dies be„deutet? Ist es nicht ein Traum? Nein, es ist „glückliche Wirklichkeit. Und wem verdanken wir

„sie? Ohne Zweifel Gott und der heiligen Jung-
„frau und nächst diesen himmlischen Mächten un-
„serm ehrwürdigen Erzbischof, der uns so viele Be-
„weise seiner Güte und Liebe gegeben hat. Schwört
„also Treue und Gehorsam zuerst Gott.“ —
„Gehorsam und Treue dem gütigen Gott!“ wie-
derholten tausende von Stimmen, und dann nach
und nach der heiligen Jungfrau, Ferdinand **IV.**,
Könige von Spanien, dem Cardinal Filomarini
und endlich dem Herzog von Arcos. Dann fuhr
der Redner fort: „Freunde! das kostbarste Ge-
„schenk Ferdinands, die Freiheit, die uns so theuer
„und werth ist und welche Carl V. uns zugesi-
„chert hat, ist uns heute zurückgegeben; die
„Steuern und Abgaben, die uns drückten, sind
„aufgehoben; also alles ist erfüllt und erreicht,
„was ich wünschte und ich habe nichts weiter zu
„fordern, denn Euer Glück ist fest gegründet.
„Legt meinem Einzuge in die Burg keine falschen
„Zwecke unter; unser verehrter Erzbischof kann
„Euch meine Meinungen und Empfindungen sa-
„gen, denn ihm habe ich sie ohne Rückhalt ge-
„offenbart. Er kann Euch bezeugen, daß er
„selbst, um den Frieden zu erhalten, mir am er-
„sten Tage einen monatlichen Gehalt von 200

„Thalern angeboten, wenn ich Euren gerechten „Aufstand unterdrücken wollte, ich ihn aber aus„geschlagen habe. Betrachtet nicht den Rock, den „ich trage; derselbe Prälat mußte lange bitten, „und seine ganze Beredtsamkeit aufbieten, ehe „er mich bewegen konnte, die Kleider meines „Standes abzulegen und ich that es nur erst nach „seiner Drohung, mich von dem heiligen Abend„mahle auszuschließen. Dies allein konnte mich „bewegen, meine Fischerkleider auszuziehen, die „ich bisher nie abgelegt habe und die ich für mein „ganzes übriges Leben zu tragen gedenke. Meine „Sendung ist vollbracht und ich erwarte keinen „andern Lohn von Euch, als daß Ihr für mich „beten möget, wenn mich Gott von dieser Welt „abgerufen hat. Kann ich darauf rechnen?“ — „Ja, ja!“ — antwortete das Volk — „aber „diese Zeit möge noch in weiter Ferne seyn.“ „Noch habe ich Euch einen Rath zu geben“ — begann Masaniello von neuem — „und ich theile „ihn Euch sogleich mit. Höret nicht auf die Ade„ligen und mißtrauet ihnen, denn sie sind Euere „größten und unversöhnlichsten Feinde. Bleibt „einig und leget die Waffen nicht eher nieder, „bis Ihr aus Spanien die Bestätigung des Ver-

„trages erhalten habt. — Ich gehe jetzt zum „Vicekönig“ — fuhr er mit lauterer Stimme fort — „bin ich in einer Stunde nicht zurück, „so fülle die Stadt sich mit Feuer und Blut! „Versprecht Ihr, mich so zu rächen?“ Und die Menge, deren Herzen des Redners Worte so ergriffen, daß mehrere der Anwesenden sich der Thränen nicht enthalten konnten, schwur es ihm mit lauter feierlicher Stimme zu.

Nachdem er dem Volk noch verboten hatte, ohne einen solchen Fall in die Feste zu dringen, verließ er es und ritt im Galopp in den innern Hof, wohin ihm sogleich der Wagen des Erzbischofs mit seinen Begleitern folgte. Hier hielt man von neuem. Masaniello, den der Herzog von Arcos an der Treppe erwartete, näherte sich mit Achtung gebietendem Anstande, verbeugte sich tief, küßte im Namen des Volks dem Vicekönige die Hand und sprach: „Ich überbringe „Ew. Excellenz den Dank der Neapolitaner für „die Annahme des überreichten Vertrags, und zu „gleicher Zeit einen Mann, über dessen Schicksal „Sie entscheiden können.“

Bei diesen Worten, welche der Herzog für Verstellung nahm und die in der That nach jener

Rede an das Volk auffallen können, hob der Vicekönig Masaniello auf, umarmte ihn mehrmals und trieb die Verstellung, worin er Meister war, so weit, daß er, trotz dem Murren der ihn umgebenden Spanier, ihn Retter des Volkes nannte, seine vorzügliche Hochachtung und die Freude versicherte, welche er empfinde, ihn persönlich kennen zu lernen und ihm erklärte, daß er wegen seines Unternehmens durchaus nicht straffällig sei, im Gegentheil wegen mehrerer Handlungen sich den Dank des Königs verdient habe. Masaniello antwortete darauf, daß er wirklich überzeugt gewesen sei, dem Könige und Herzoge einen Dienst zu leisten. Man begab sich hierauf in ein Zimmer, wo sich zwischen dem Vicekönige, dem Erzbischof und Masaniello eine lange Unterhaltung über die gegenwärtige Lage der Stadt entspann. Der Letztere bot und verbürgte, zum größten Erstaunen der Anwesenden, ein freiwilliges Geschenk von 5 Millionen Thalern, wovon die eine Hälfte der Adel, die andere das Volk bezahlen sollte.

Unterdessen war eine Stunde verlaufen und das Volk, das vergebens auf die Rückkehr seines Oberhauptes harrte, und fürchtete, man möchte

Verrath gegen dasselbe gebraucht haben, begann unruhig zu werden. Masaniello erinnerte sich seines Befehls, zeigte sich auf dem Balcone und versicherte, daß er frei sei. Sogleich vernahm man die lebhaftesten Freudenbezeigungen und einige, die später aber von Masaniello getadelt wurden, liefen durch die Straßen und ließen die Glocken der Kirchen läuten. Masaniellos Befehl, allen Lärm einzustellen, ging jedoch bald von Munde zu Munde und ward befolgt. Um den Vicekönig und Erzbischof einen noch auffallendern Beweis zu geben, wie gehorsam und ergeben ihm das neapolitanische, sonst so unbeständige und unruhige, Volk sei, rief Masaniello: „Ehre sei Gott und der heiligen Jungfrau! Es „lebe Se. Majestät, der König von Spanien! „Es lebe Se. Eminenz, der Herr Cardinal Fi„lomarini! Es lebe Se. Excellenz, der Herzog „von Arcos!" und die ganze versammelte Menge wiederholte alle drei Lebehoch. Hierauf gebot er von neuem Schweigen und sprach: „Jeder, der „nicht den Namen Rebell verdienen will, entferne „sich nun im Augenblick und gehe ruhig in seine „Wohnung."

Und sogleich zerstreute sich, zum größten Er-

staunen des Herzogs und Cardinals, das Volk, so daß bald der ganze Platz verlassen und leer war.

Die frühere Unterhaltung ward nun wieder angeknüpft und zog sich unter den scheinbar freundschaftlichsten Gesinnungen gegen einander in die Länge. Der Herzog versicherte Masaniello von neuem seine Freundschaft und Dankbarkeit für die Dienste, welche er dem Staate, vorzüglich durch die kräftige Ausrottung der Banditen und des übrigen schlechten Gesindels, geleistet habe und sagte, daß er seinem Generalcommissär Auftrag gegeben habe, die vom zeitherigen Oberhaupte des Volkes getroffenen Einrichtungen beizubehalten und in deren Geiste weiter zu handeln. Masaniello fühlte sich durch diese Versicherungen so sehr geschmeichelt, daß er den Wunsch äußerte, der Vicekönig möge ihm den Titel bestätigen, welchen ihm früher seine Mitbürger gegeben hätten. Lächerlich genug hat man auch behauptet, der Vicekönig habe ihn zum Herzog vom heiligen Georg ernannt; erstens stand es aber nicht in der Macht des Herzogs von Arcos, jemanden einen solchen Titel beizulegen, und zweitens war Masaniello nicht der Mann, mit dem man auf eine solche Art scherzen konnte.

Kurz vor der Trennung kam man noch überein, daß der Vertrag gedruckt, am nächsten Sonnabend in der Kathedralkirche vorgelesen, und hier von dem Vicekönige und allen seinen Räthen feierlich beschworen werden solle. Beim Abschied selbst hing der Herzog dem Masaniello, trotz seiner Weigerung, eine goldene Kette mit eignen Händen um.

Nach gegenseitigen Freundschaftsversicherungen trennte man sich endlich und durch die Stadt, deren Häuser alle festlich erleuchtet waren, rasselte unter dem Geläute aller Glocken ein von der Dienerschaft des Vicekönigs mit Fackeln gegleiteter Wagen, in welchem neben einem Cardinal Erzbischof eine Art König saß, welcher vor fünf Tagen der ärmste Fischer gewesen war.

Noch an demselben Abende machte Masaniello von seiner Gewalt einen großmüthigen Gebrauch. Eine Dame beschwur ihn nämlich um Hülfe für ihren Neffen, den Marquis von St. Ermo, welcher auf seiner Rückreise von dem Lande nebst seinen vier berittenen Begleitern gleich Banditen angehalten und mit dem Tode bedroht worden sei. Unter dem Schutze des größten

Feindes des Adels erreichte der Marquis wohlbehalten seinen Pallast.

Jemehr sich überhaupt seine Gewalt befestigte, mit desto größerer Strenge benutzte sie Masaniello, um das Wohl des Volkes fest zu begründen, und die Ordnung und Gerechtigkeit in der Stadt wieder herzustellen. Am Morgen des sechsten Tages ließ er mitten auf dem Toledo einen Gerichtshof einrichten, wo ein Criminalrichter die Klagen anhörte, auf der Stelle das Urtheil sprach und die Schuldigen ohne Zögern sogleich vor seinen Augen richten ließ. Masaniello selbst hatte seine Fischerkleidung wieder angezogen, sich in seine armselige Hütte zurückbegeben, um welche jedoch mehrere Tausende als Ehrenwache standen, und empfing an der Spitze einer Stange die zahlreichen Bittschriften durch ein Fensterchen; mehrere Sekretäre brachten seine Befehle und Verordnungen zu Papiere und seine Henker waren stets bereit, sie blutig auszuführen. So wurde die Sicherheit und das gegenseitige Vertrauen durch diese grausamen, aber nicht ungerechten, Maasregeln in etwas wieder hergestellt, so daß die Kaufmannsladen und Handwerksstätten wieder geöffnet werden und alle an ihre ge-

wöhnlichen Geschäfte gehen konnten. Selbst ein an diesem Tage gegebener Befehl des Fischerkönigs wurde nicht weniger pünktlich wie die andern befolgt, ob er gleich die im Herzen der Italiener so mächtigen religiösen Ansichten und Meinungen verletzte, der nämlich, mit der größten Genauigkeit und Vorsicht alle diejenigen zu untersuchen, welche geistliche Kleidung trügen, um den Banditen, von denen man noch ein ganzes Hundert entdeckt hatt , jede Verkleidung unmöglich zu machen.

Kann man auch Masaniello'n mit Recht vorwerfen, vieles Blut vergossen zu haben, so muß man doch auch gestehen, daß er kein unschuldiges fließen ließ, und die Umstände ihn zu einer gewissen Strenge zwangen. Wie Draco theilte er den Tod mit verschwenderischer Hand aus: die Dienerschaft der beiden Caraffa ward theils umgebracht, theils in Untersuchung gezogen; wer seine Befehle zu übertreten wagte, mit dem Tode bestraft; Kaufleute, die geheime Zusammenkünfte gehalten hatten, ließ er henken, die Diebe, welche in die Kirchen geflohen waren, hatten dasselbe Schicksal; Geistliche und Laien, die dem Verbote, lange und weite Kleider zu

tragen, zuwider handelten, wurden mit Ruthen gepeitscht, ja das scheinbar unbedeutende Vergehen, die Verletzung jenes Verbotes während der Nacht, ward mit der äußersten Strenge bestraft; ein Unglücklicher, der falsche Nachrichten verbreitet, und ein Sicilianer, welcher einen Banditen versteckt gehalten hatte, bezahlten ihre Unvorsichtigkeit mit dem Tode; ein Bäcker endlich, welcher zu kleines Brod verkauft hatte, ward lebendig in seinen eigenen Backofen geworfen.

Vorzüglich jedoch richtete Masaniello seinen Haß und seine Strenge gegen den Adel. Einige Mitglieder desselben ließen ihm verführerische Anerbietungen machen, aber mit Hoheit und Verachtung zugleich wieß er sie von sich und betete laut zu Gott, daß er ihn vor dieser Kaste bewahren möge, mit welcher er keinen Frieden haben wolle. „Der Adel“ — sprach er bei dieser Gelegenheit — „hat von mir nichts zu erwarten, „ich habe von ihm nichts zu fordern; fern sei „also ein Vertrag zwischen ihm und mir! Gott „hat mir das Recht gegeben, das Volk Neapels „in dieser Zeit zu regieren; Ihr aber“ — indem er sich zu den zahlreichen Anwesenden wandte — „möget um meine Erhaltung bitten, denn

„mein Leben ist eng mit Euerm Schicksale ver„bunden und mein Tod wird das Zeichen zu „Euerm Unglücke seyn.“

Die größte Erbitterung zeigte er gegen den Herzog von Matalone. Er ließ den Pallast desselben plündern, den Flammen übergeben, und die unermeßlichen, in mehrern Klöstern untergebrachten, Schätze wegnehmen. Auf seinen Befehl wurde das Bildniß des Herzogs neben dem Käfige Don Josephs mit der Unterschrift aufgehangen: der Herzog von Matalone, Rebell gegen seinen König und Verräther am treuen Volke von Neapel.

Doch hielt er auch auf die Vorrechte, die ihm seine schnelle Erhebung gewähren zu müssen schien, sehr streng und schrieb einst an den Erzbischof, er wundere sich sehr, daß er noch keinen Besuch von dem Cardinal Trivulcio erhalten habe.

Dieser Fürst der Kirche eilte auch sogleich, das Versäumte nachzuholen und war so äußerst demüthig, daß er Masaniello stets illustrissimo *) nannte, wor-

*) Der Titel, den man in Italien den Adeligen giebt, ohngefähr unser: gnädiger Herr, Ew. Gnaden oder Hochwohlgeboren. D.

auf dieser antwortete: „Ihre Ehrenbezeigung „kommt zwar etwas spät, indessen ist sie mir „nicht weniger angenehm.“ Und als der Cardinal sich entfernte, begleiteten ihn 200 Bewaffnete als Ehrenwache bis an seinen Pallast.

So zeigte dieser von den Niedrigsten im Volke entsprossene und plötzlich auf den höchsten Gipfel der Macht gestiegene Mann eine hohe Würde und wenig Stolz, und übte die äußerste Strenge ohne Grausamkeit. Seine Urtheile und Entscheidungen zeichneten sich stets durch Gerechtigkeit und Unparteiligkeit aus und verdienen noch heute unsere Bewunderung. Ein Mädchen forderte die Bestrafung des Mörders seines Vaters; des Bruder des Schuldigen erbot sich aber, wenn man den Mörder begnadigen wolle, die Waise zu heirathen. „Die Heirath“ — sprach Masaniello — „giebt dem Mädchen den Vater nicht „zurück, kann im Gegentheile eine Quelle neuen „Unglücks für dasselbe werden. Man lasse ihm „jedoch vier und zwanzig Stunden Bedenkzeit; „hat es sich dann entschlossen, dem Mörder zu „verzeihen und dessen Bruders Weib zu werden, „so will ich dem einen Begnadigung zusichern „und dem andern zum Hauptmann erheben.“

Das Mädchen verzieh und ward die Gattin des Bruders des Schuldigen. Einst bot man ihm ein herrliches Pferd als Geschenk an, aber er antwortete: „Es ist werth, einen König zu tra„gen, aber für mich zu schön,“ und ließ es in den königl. Marstall führen. Man fand eine Summe vergrabenen Geldes, die wohl 100,000 Thaler betrug; er rührte es nicht an, sondern befahl, es der königl. Casse zu übergeben. Was man in dem Pallaste Matalones und an andern Orten von dessen Eigenthume weggenommen hatte, betrug eine unermeßliche Summe; bei einem andern, Namens Zavoglio, fand man so viele Reichthümer, daß 70 Männer nöthig waren, sie fortzuschaffen. Masaniello ließ alles mitten auf dem Markte aufhäufen und bezahlte mit dem gemünzten Gelde die Soldaten. Ein Leibeigner, dem man vorzüglich die Entdeckung aller dieser Schätze verdankte, erhielt dafür seine Freiheit und ward zum Hauptmann befördert.

Dem im castello nuovo eingeschlossenen Herzoge von Arcos fehlte es an Lebensmitteln; kaum hatte Masaniello dies erfahren, als er ihm eine Menge davon sandte. Der Herzog und die Herzogin beeilten sich, ihm ihren Dank dafür zu bezeigen

und ließen ihm und seiner Gattin reiche Stoffe und Gewänder überbringen. Die stolzen spanischen Granden behandelten, freilich nur verstellt, diesen Mann des Volkes, ihren unversöhnlichsten Feind, als ihren größten Wohlthäter.

Die schönen Tage Masaniellos neigen sich jedoch zum Ende. Bis jetzt mußte man den außerordentlichen Mann bewundern; von nun an nimmt er unser Mitleid in Anspruch.

Am folgenden Tage sollte der Vicekönig die treue Aufrechthaltung und Befolgung des Vertrags beschwören, dessen Bedingungen das Volk bestimmt hatte. Nie war Neapel Zeuge einer solchen Feierlichkeit gewesen. Von allen Seiten strömte die Menge herbei, um den Mann zu sehen und zu bewundern, der die Tyrannei gebrochen; alle Herzen flogen ihm entgegen. Und war es nicht in der That für alle ein entzückendes Schauspiel, den Stolz des Vicekönigs gedemüthiget und öffentlich die Obergewalt des Volkes anerkannt zu sehen? Auf ein Wort Masaniellos wurden alle Straßen, alle öffentlichen Plätze und Häuser geschmückt; überall schwebten Blumenkränze und Blumenguirlanden. Neapel glich mit seinem herrlichen Himmel einem großen Feenpallaste.

Auf einem reichgeschmückten Rosse stellte sich Masaniello an die Spitze des prachtvollen Zuges. In der rechten Hand hielt er sein bloses Schwerdt und in der linken die Charte Carls V.; hinter ihm trug sein Bruder den Vertrag, der beschworen werden sollte. Nach diesem folgte Genuino nebst den übrigen Häuptern des Aufstandes. Mehr als einmal ward der Zug durch das Gedränge der unübersehbaren Menge aufgehalten und nur Masaniello vermochte durch sein hohes Ansehen, Unordnungen zu verhüten. „Niemand „weiche von seiner Stelle;" — rief er — und im Augenblicke standen die vielen tausend Zuschauer bewegungslos. Während dieser Zeit schloß sich der Vicekönig dem Zuge an, vor dessen Wagen Masaniello nebst seinem Bruder ritt, so daß es das Ansehen gewann, als führe der Fürst des Volkes den Vertreter des mächtigen Königs von Spanien gefangen hinter sich. Aber unaufhörlich tönte der Ruf: „Es lebe der König von „Spanien! Keine Abgaben mehr! Lange lebe „Philipp IV.! Heute ist er wahrhaft König!"

In der Kirche ließen sich der Vicekönig, der Erzbischof und die spanischen Räthe auf die für sie bereit gestellten Sessel nieder, Masaniello aber

blieb mit dem Degen in der Hand auf den Stufen des erzbischöflichen Thrones stehen und legte, so wie der Staatssekretär, Donato Coppola, einen Artikel des Vertrages vorgelesen hatte, ihn zu Gunsten des Volkes aus, oder verlangte, daß er dahin abgeändert würde, was auch sogleich geschah. Nach beendigter Vorlesung schwur der Vicekönig nebst seinen Räthen auf das Evangelium und das Blut des heiligen Januarius, nicht allein streng den Vertrag zu halten, sondern auch in der kürzesten Zeit die Bestätigung vom madrider Hofe zu vermitteln, worauf die Feierlichkeit mit einem **Te Deum** beschlossen wurde.

Während der letzten Augenblicke dieser Festlichkeit hatte man bemerkt, daß in Masaniellos Busen die widerstreitendsten Gefühle kämpften. Er schickte Boten auf Boten an den Vicekönig und schien unruhig und bewegt, daß seine Herrschaft nun zu Ende gehen sollte. Er behielt sich für die Zukunft die Leitung der städtischen Gerichtsbarkeit vor; er forderte eine besondere Leibwache und die Auslieferung der in das castello nuovo geflüchteten Personen. Der Vicekönig gestand zwar alles zu, aber diese Forderungen mußten auf ihn

wie auf alle übrigen einen ungünstigen Eindruck machen.

Sobald der Gesang zu Ende war, hielt Masaniello eine Rede an das Volk, worin er die Leiden schilderte, welche das Königreich erduldet hatte und mit der leidenschaftlichsten Aufregung seine innigste Ergebenheit gegen den König und den Vicekönig aussprach, worüber die Zuhörer die lebhaftesten Beifallsbezeigungen äußerten. Einige Augenblicke später schien er vergessen zu haben, daß er nur vor wenigen Minuten verlangt hatte, seine gegenwärtige Würde auch ferner zu behalten, und erklärte, der Auftrag, mit dem ihn Gott beehrt habe, sei vollbracht und zum Beweise, daß er stets nur das gemeine Beste im Auge gehabt habe, kehre er nun in seine armselige Hütte und zu seiner Armuth zurück und trete wieder in sein früheres Leben ein. Hierauf zerriß er seine Kleider, als die Zeichen seiner bisherigen Gewalt, gab aber sogleich wieder den Bitten des Erzbischofs und Vicekönigs nach, die ihn ersuchten, davon abzustehen, weil ihm gar vieles noch zu thun übrig sei. Er begleitete endlich den Herzog in dessen Wohnung zurück und überall ließ sich der frühere Enthusiasmus des Volkes vernehmen.

Doch war der Fall dieses außerordentlichen Mannes nicht mehr weit entfernt; kaum hatte er den Gipfel der Macht erreicht, als er auch wieder davon herabstürzen sollte. Bei seiner plötzlichen Erhöhung hatte er den Abgrund nicht bemerkt, der ihn von seinem frühern Leben trennte; jetzt schaute er hinter sich, und ihm schwindelte. Man hat behauptet, daß seine Geisteszerrüttung, deren Anfangsspuren bei der Feierlichkeit bemerkbar wurden, Folge des unmäßigen Genusses starker geistiger Getränke gewesen sei; wahrscheinlicher aber ist es, daß er von der Gewalt, die er besaß, berauscht wurde. Uebrigens war es auch kein Wunder, wenn das Gehirn in seinem Kopfe zu tanzen anfing, da mit einem Male die heftigsten sich widersprechendsten Leidenschaften in seiner Brust zu toben begannen, er fortwährend in der Furcht schwebte, unter dem Dolche eines Mörders zu fallen, zu einer und derselben Zeit das Amt eines Generals, eines Richters und Staatsmannes versehen mußte, kein Schlaf ihn erquickte und seine Körperkräfte durch die heftigsten Anstrengungen erschöpft wurden. Kaum hatte er sich einige Stunden Ruhe gegönnt, so fuhr er heftig aus dem Schlafe auf

und rief: „Nicht vergessen, daß ich Herr von „Neapel bin! Auf! auf!“

Einige Schriftsteller sind der Meinung, daß ihm der Vicekönig ein Gift habe beibringen lassen, was die Kraft gehabt habe, den Verstand zu zerrütten. Man weiß, wie sehr die meisten Geschichtschreiber, und vorzüglich die italienischen, zur Annahme solcher Vermuthungen geneigt sind. In diesem Falle ist jedoch ein solcher Verdacht nicht ganz unwahrscheinlich, wenn man nur die Zeit, wo und die Art und Weise, wie jene schwarze That begangen worden, genügender und überzeugender bestimmen könnte. Man hat behauptet, daß es bei einer Spazierfahrt nach dem Pausilipp und zwar mit den Masaniello'n vorgesetzten Erfrischungen geschehen sei; man wird jedoch bald sehen, daß diese Spazierfahrt erst am Abende des achten Tages Statt fand, während sich seine Verstandesverwirrung schon am sechsten durch unzusammenhängende Gedanken und viele andere Anzeigen verrieth. Es ist wohl möglich, daß durch jenen Trank der Ausbruch des Wahnsinnes begünstiget und beschleuniget worden ist, die einzige und alleinige Ursache kann er aber nicht seyn. Die ersten Spuren davon bemerkte

man schon gegen das Ende der erwähnten kirchlichen Feierlichkeit; am andern Tage traten sie noch deutlicher und schrecklicher hervor.

Der Erzbischof von San Severino bat Masaniello um sicheres Geleit bis Calabrien; der Verstandeslose gab ihm vierhundert Mann zur Begleitung auf dem Lande, eine Galeere zur Einschiffung und zwang ihm endlich noch 100 Dukaten auf. Ein Ritter, Namens Aversa, trug ihm ebenfalls eine Bitte vor, die sogleich gewährt wurde; als er jedoch Abschied von Masaniello nahm, gab ihm dieser einen Fußtritt mit den Worten, durch dieses Zeichen seines Wohlwollens sei er zu dem Range eines Fürsten erhoben worden. Er ersuchte den Herzog von Arcos, dem Volke zu befehlen, die Waffen niederzulegen und die Posten, welche er ihm angewiesen habe, zu verlassen, weil er, Masaniello, sein Amt niederlege. Einen Augenblick später widerrief er seine Worte und erklärte, den Befehl über das Volk noch behalten zu wollen. Er brach sogar in Schmähungen gegen den Vicekönig aus und äußerte, ihm den Kopf abschlagen zu lassen.

Zwar brachen zuweilen durch seinen umnachteten Seelenhimmel einige Lichtblitze jenes hohen

Verstandes, der sonst zur Bewunderung hingerissen hatte; bald kehrte aber die dunkelste Nacht des Wahnsinnes mit allen ihren Schrecken zurück. Die reichen Klöster mußten auf seinen Befehl hohe Abgaben erlegen und er schickte zur Erhebung derselben Soldaten, welche bei dem Anblicke einer klösterlichen Zelle nicht von heiliger Scheu ergriffen wurden; erhielt er dann Kunde von den theilweise auf seinen Befehl geschehenen Freveln, so ließ er den Offizieren, die nur seinen Verordnungen nachgekommen waren, die Köpfe abschlagen. Wie ein Wüthender lief er durch die Straßen, schlug jeden, der ihm in den Weg kam oder ließ ihn ohne die geringste Ursache in einen finstern Kerker werfen. Der Bruder seiner Frau, welcher allein noch etwas über ihn vermochte und ihn zuweilen etwas besänftigen konnte, machte übrigens kein Geheimniß daraus, daß Masaniello den Verstand verloren habe.

Die Stadt gerieth darüber in den äußersten Schrecken; alle diejenigen, welche Freunde oder Verwandte in den Gefängnissen hatten, zittert[e] für diese Unglücklichen, denen ein einziger Einf[all] des neuen Dictators den Tod bringen konnt[e]. Auch der Erzbischof sah ein solches Unglück vor-

aus; glücklicherweise hatte er jedoch noch soviel Einfluß auf Masaniello, daß er es verhüten konnte. Er verlangte, daß die Vollstreckung der Todesurtheile bis zum Freitag verschoben werde und schlug Masaniello eine Spazierfahrt nach dem Pausilipp vor, entschuldigte sich aber, ihn nicht selbst dahin begleiten zu können.

Masaniello begab sich sogleich ohne Hut und mit der größten Unordnung seiner Kleider in den Pallast des Vicekönigs. Den Kammerdiener, welcher ihn anwenden wollte, schob er zurück und drang unaufhaltsam in das Zimmer, wo er in Gegenwart des Herzogs meinte, er habe Hunger wie ein Wolf. Der Vicekönig ließ ihm Speisen vorsetzen, von denen er aber nicht aß, sondern vielmehr den Herzog zu überreden suchte, ihn nach dem Pausilipp zu begleiten. Nur durch das Vorschützen eines heftigen Kopfschmerzes machte sich dieser von der Einladung frei und war so außerordentlich froh, als ihn der gefährliche Gast verließ, daß er ihm seine Gondel zur Benutzung bei der Spazierfahrt anbot.

Noch war Masaniello der Herr des Volkes. Vierzig reich verzierte und geschmückte Barken begleiteten ihn auf dieser Fahrt und eine melodische

Musik mischte sich unter den Jubelruf und das Freudengeschrei von mehr als 30,000 am Strande versammelten Zuschauern. Aber er löschte an diesem Abende den ihm übrig gebliebenen kleinen Strahl der Vernunft durch den Wein, welchen er ohne Maaß genoß, aus.

Nachdem er mehrere Stunden auf dem Meere zugebracht hatte, kehrte er in seine Wohnung zurück, ließ einen Baumeister kommen, und trug diesem auf, eine große Anzahl Steine aufzustellen, welche alle die Inschrift trügen: „Masaniello von Amalfi, Haupt und Befehlshaber „des treuen Volkes von Neapel, befiehlt, daß „man hinführo nicht mehr ihm, sondern Sr. E. „dem Herzoge von Arcos gehorche."

An demselben Tage stattete seine Gattin in einem Wagen, welcher dem Herzoge von Matalone gehört hatte, der Vicekönigin einen Besuch ab. Sie war höchst geschmackvoll und reich gekleidet und einige ihrer Verwandten, alle, wie sie selbst, Fischer und Fischhändler, bildeten ihr Gefolge. Die Herzogin bezeigte gegen sie die größte Höflichkeit und Freundlichkeit, umarmte und küßte die Kinder Masaniellos und überhäufte sie mit Geschenken.

Kaum graute der Morgen des neunten Tages, als Masaniello durch die Straßen Neapels lief und jedermann, der ihm in den Weg kam, wenn er ihn auch in seinem Leben nicht gesehen hatte, mit dem blosen Schwerdte, das er in der Hand trug, niederstieß. So sehr war aber das Volk diesem außerordentlichen Manne ergeben, daß es nichts desto weniger auch noch jetzt alle seine Befehle befolgen zu müssen glaubte. Er setzte nun auch seine früher so oft und ungeheuchelt geäußerte Achtung und Ehrfurcht gegen den König so sehr aus den Augen, daß er zu dem Fürsten Cellamare sagte: „Die Sonne bescheint „keinen einzigen Kopf, den ich nicht das Recht „und die Gewalt hätte fallen zu lassen; und „wenn ich bis jetzt einen großen König geschont „habe, so geschah es blos, weil ich nicht wußte, „daß dieser Mensch den Herzog Matalone in „Schutz genommen; sollten sich meine Vermuthungen bestätigen, so werde ich blutige Rache „an ihm nehmen.“

Kaum waren diese Worte dem Herzoge von Arcos zu Ohren gekommen, als er sich klüglicher Weise von neuem ins castello nuovo einschloß; denn er fürchtete, der Wahnsinn möchte Masa-

niello'n zu dem Gräßlichsten führen; fast alle Große seines Hofes theilten seine Furcht, ahmten sein Beispiel nach und begaben sich mit ihm in seinen Zufluchtsort; unter ihnen war der Herzog von Carraccioli und dessen Bruder Don Carlos, Großstallmeister des Königs. Der erstere hatte gewagt, vor Masaniello vorüberzugehen, ohne ihn zu grüßen — der Dictator verurtheilte beide, ihm, bei Todesstrafe, auf dem öffentlichen Platze die Füße zu küssen und sie entgingen dieser Erniedrigung nur durch die schnellste Flucht.

Vereint mit dem Vicekönige versuchten sie nun, sich der Tyrannei Masaniellos zu entziehen. Eben beriethen sie sich über die geeignetsten Maasregeln, als Genuino und Arpaya vor ihnen erschienen. Masaniello hatte, außer den andern Drohungen gegen beide, dem erstern eine Ohrfeige gegeben und den andern dem Henker zu überliefern gedroht, und sie fürchteten ihn. Genuino erbot sich also im Namen des Volkes, keinen andern Herrn anzuerkennen, als den Vicekönig, wenn nämlich dieser den Vertrag gewissenhaft erfüllen wolle. Der Herzog von Arcos versprach alles, und man kam überein, Masaniello noch einmal nach dem Pausilipp zu locken, und unter-

irgend einem Vorwande seinen Sekretär Vitale, dessen Scharfsinn man mit Recht fürchtete, im castello nuovo zurückzuhalten. Unterdessen wollte man das Volk auf dem Platze des heil. Augustin zusammenberufen, um es auf die bevorstehende Veränderung vorzubereiten. Alles geschah, wie man es berechnet hatte. Die, wenn auch nicht sehr zahlreiche, Versammlung gab ihre Zustimmung zur Absetzung Masaniellos, unter der Bedingung jedoch, daß man sein Leben schone und er nur in ein festes Schloß eingeschlossen werde. Das Volk wollte seiner Undankbarkeit doch einen Anstrich von Erkenntlichkeit geben.

Der Vicekönig zog jedoch gänzliche Vernichtung seines Nebenbuhlers der unaufhörlichen Bewachung desselben vor; nur Masaniellos Tod konnte ihn beruhigen. Und da er fürchtete, das Volk möchte ihm einst seine Liebe und sein Vertrauen wieder zuwenden, so ward Masaniellos Ermordung förmlich beschlossen; ein Hauptmann der Handwerkerlegion, Namens Ardizzone, erbot sich nebst vier andern, den beiden Brüdern Salvadore, Carlo Cattaneo und Andrea Rama, die schwarze That zu vollbringen. Der Herzog von Arcos machte ihnen königliche

Versprechungen und fürchtete, ob er gleich früher bei dem Anblicke seines Gegners stets gezittert hatte, die Aufreizung des Volkes nicht mehr.

Masaniello zweifelte nicht, daß ihm von mehrern Seiten Gefahr drohe; aber unfähig sich selbst zu beherrschen, obgleich er andere beherrschte, fuhr er fort, sich seinem Wahnsinne ganz hinzugeben. Bei der Musterung der Galeeren hatte er mehrere Commandanten abgesetzt, andern mit dem Tode gedroht. Er merkte, daß seine Befehle nicht mehr so schnell und pünktlich, wie früher, befolgt wurden und drohte im Zorne darüber, die ganze Stadt in Brand stecken zu lassen. Als ob er von einem innern Feuer verzehrt werde, stürzte er sich mehrere Male völlig angekleidet in das Meer; sein Ohr war jedem guten Rathe, so wie jeder Vorstellung verschlossen. Selbst der Cardinal Filomarini, der bisher viel Gewalt über ihn gehabt hatte, sah sich jetzt zurückgewiesen. Man war endlich genöthiget, ihn zu binden und zu bewachen.

Am andern Morgen schien sich die Wuth gelegt zu haben und man nahm ihm die Fesseln ab. Es war das Fest der heiligen Jungfrau vom Carmel, das bei den Neapolitanern in ho-

her Verehrung steht und von der Kirche mit großem Pomp und vielen Feierlichkeiten begangen wird. Masaniello wußte seinen Wachen zu entkommen und begab sich in die Kirche. Zu derselben Zeit ward Vitale, sein Sekretär, tödtlich verwundet. Bei seinem Herausgange aus dem castello nuovo, wo man ihn seit gestern zurückgehalten hatte, bemerkte er eine außergewöhnliche Volksbewegung und Maasregeln, die ihm Masaniellos Verderben zu bedeuten schienen. Er näherte sich einem Haufen bewaffneter Bürger und fragte sie, wer ihnen befohlen habe, zusammenzukommen; auf ihre Antwort, daß es auf Befehl des Herzogs von Arcos geschehen sei, rief er: „Ihr seid also Verräther und ich werde „Euch ein Ende bereiten, wie Ihr es verdient „habt.“ Diese Drohung brachte die Angeredeten nicht außer Fassung; der Anführer zog den Degen und stieß ihn ihm durch den Leib, während ihn zu gleicher Zeit eine Flintenkugel traf. Sein Kopf ward augenblicklich vom Rumpfe getrennt, auf eine Lanze gesteckt und diente als Zeichen der Gegenrevolution.

Masaniello überschaute in der Zeit, wo ihm die Vernunft zurückgekommen war, seine Lage.

Er ahnete sein Ende und begab sich deshalb in die Kirche, wo der Erzbischof das Hochamt hielt. Auch hatte er einen Brief an den Herzog von Arcos geschrieben. Sobald er den Cardinal erblickte, ging er auf ihn zu, gestand ihm, daß seine Sonne sich zum Untergange neige, daß das Volk ihn verlasse, und er überzeugt sei, sein Tod sei die Folge davon, daß er aber wünsche, bevor er in sein Grab steige, sich noch einmal dem Volke zu zeigen, und sein Amt und seine Herrschaft öffentlich niederzulegen. Er übergab jenen Brief dem Prälaten, welcher ihn sogleich ins castello nuovo sandte. Der Erzbischof überhäufte ihn mit Lobeserhebungen wegen der Absicht, die er geäußert habe, suchte ihm Muth und Vertrauen einzusprechen, versicherte ihn, daß seine persönliche Sicherheit nie gefährdet werden würde und ging in die Sacristei, um sich für die kirchliche Feier vorzubereiten. Die Kirche war zum Erdrücken gefüllt; mehr als 8000 Menschen waren gegenwärtig. Masaniello benutzte die Abwesenheit des Erzbischofs und bestieg die Kanzel, um eine Rede an das Volk zu halten. Rührend waren seine ersten Worte; er schien seine natürliche ungekünstelte Beredtsamkeit wieder erlangt

zu haben. „Neapolitaner!“ — sprach er — „wollt Ihr mich dem Hasse, den mein uneigen„nütziges Unternehmen mir zugezogen hat, opfern? „Ich würde Euch darum nicht tadeln, ich würde „Euch darum keine Vorwürfe machen, wenn es „Euch zum Wohle gereichen könnte. Ich habe „mich für Euch allen Gefahren blos gestellt und „mich Euch in einer Zeit geweiht, wo die mäch„tige Gewalt des Königs mein Leben bedrohte, „aber nicht für mich gesorgt und nur Euch „und Euer Wohl im Auge gehabt. Was habe „ich durch mein kühnes Wagen gewonnen? — „eine unumschränkte Herrschaft. Aber gegen wen „habe ich sie gebraucht? Gegen das Volk, oder „gegen die räuberischen Fremden und den stolzen, „despotischen Adel, die sich nur zu meiner Ver„nichtung und Euerer Unterdrückung verbin„den? Große Reichthümer lagen in meiner „Hand; ich frage Euch, wer hat den Nutzen da„von gehabt? Ich habe den Reichen und Mäch„tigen ihre Schätze genommen, um das Volk, das „arm und nackend war, wie ich, zu kleiden und „zu speisen. Wo sind meine Schätze? Euch habe „ich sie übergeben. Mein einziger Reichthum ist „Euer Wohlergehn. Tadelt Ihr mich, um des

„reichen Gewandes willen, das meine Glieder „deckt? Ach, statt für mich ein Schmuck zu „seyn, verhüllt es mein schönstes Ehrenzeichen; ich „muß es ablegen und Euch Masaniello, den Führer, „den Repräsentanten des Volkes, in der Gestalt zei„gen, zu welcher ihn die Sorgen um Euer Wohl „gebracht haben, und vielleicht werdet Ihr Euch eine „Vorstellung von dem machen können, was ich „für Euch gelitten habe, wenn Ihr das fleisch„lose, bleiche Gerippe seht, das nur noch von „dem Hauche der Vaterlandsliebe belebt wird.“ Bei diesen Worten riß er seine Kleider auf, zeigte seinen abgezehrten und abgemagerten Körper und vergoß die bittersten Thränen. Aber diese heftige Gemüthsbewegung verscheuchte die zurückgekehrte Vernunft von neuem; sein Blick ward wild und verstört; seine Sprache sank zu dumpfem Gemurmel und Seufzern herab und seine heftigen Geberden und Gesten verriethen den nahenden Wahnsinn. Seine Feinde benutzten diesen Zeitpunkt, um ihn in den Augen des Volkes lächerlich zu machen; der Erzbischof hieß ihm die Kanzel zu verlassen; er warf sich zu den Füßen dieses Prälaten nieder, wiederholte auf den Knien seine Willensmeinung, die Herrschaft nie-

derzulegen und bat einen Priester, diesen seinen Entschluß dem Herzog von Arcos zu melden. Der Cardinal Erzbischof, tief ergriffen von Masaniellos beklagenswerthem Zustande, ließ ihn in eine Zelle bringen und ihm für die zerrissenen und vom Schweiße durchnäßten Kleider andere geben.

Sobald sich der Prälat entfernt hatte, war Masaniello, der weder für sein eignes, noch für das Wohl des Volkes etwas mehr thun konnte, von allem Schutze entblößt; die Volksgunst hatte ihn verlassen. Den Händen einiger Mönche anvertraut, die ihn ihres Mitleids würdigten, hatte der außerordentliche Mann, der kaum vor einigen Stunden noch 150,000 Menschen nach seiner Willkühr lenkte, unter dieser großen Menge nicht einen einzigen Freund und Diener mehr; das Glück, das ihn so hoch erhoben, ließ ihn noch tiefer fallen, als er vor seiner Erhebung stand. Entzog ihm das Volk auch die Liebe, so hatte er doch gerechten Anspruch auf das Mitleid desselben; aber dies erhielt er nicht einmal; gleichgültig wendeten sich alle von ihm ab.

Die Ahnungen Masaniellos, die ihn schon so lange beunruhiget hatten, eilten ihrer Erfül-

lung entgegen. Der erste Schlag, der ihn ohne sein Wissen getroffen, war Vitales Tod. Der Herzog von Arcos fürchtete, Masaniello möchte bei der Kunde davon die Zuneigung des Volkes wieder für sich gewinnen und es nach Rache durstig machen. Um dies zu verhüten, setzte er alle Räder seines Planes in Bewegung und die Elenden, denen die Ermordung des armen Fischers, welcher den Vicekönig mehrere Male in seiner Gewalt gehabt, aber nie Hand an dessen Leben gelegt hatte, aufgetragen war, begaben sich in die Kirche der Carmeliter. Die Menge hatte sich entfernt. Beim Eintritt in die geweihten Hallen des Gotteshauses riefen sie: „Es lebe der König von Spanien! „Nieder mit Masaniello! Niemand „gehorche ihm mehr!“ Hierauf zogen sie durch die langen Gänge des Klosters und riefen vor jeder Zelle: „Signor Masaniello! „Signor Masaniello!“ Der Unglückliche hörte sie und trat mit den Worten: „Hier „bin ich, meine Freunde!“ zu ihnen heraus. Der Knall von vier Flinten antwortete ihm. „Verräther! Undankbare!“ seufzte das Opfer und gab seinen Geist auf.

Das auf so niederträchtige Weise vergossene Blut schrie vergebens um Rache; ein Mord machte der seltenen Herrschaft von zehn Tagen ein Ende. Die Schlußscene dieses so kurzen aber ergebnißreichen Dramas ist nicht zu entschuldigen; es war kein Staatsstreich, keine Handlung der Gerechtigkeit — es war ein Verbrechen. Das Leben Masaniellos zu schonen, forderte nicht blos das Mitleid und die Dankbarkeit, sondern auch die Gerechtigkeit. Von allen Mitteln, sich des Gefürchteten zu entledigen, wählte man das abscheulichste, das freilich das sicherste war.

Man warf den Leichnam des Gemordeten auf die Straße und spottete seiner mit der kaltblütigsten Fühllosigkeit. Der Kopf ward von einem Fleischer vom Rumpfe getrennt, auf die Spitze einer Lanze gesteckt, und man trieb den Frevel sogar so weit, das blutige Zeichen des schändlichen Sieges im Triumphe durch die Kirche zu tragen. Das Volk, das wie ein Rohr von jedem Winde bewegt wird, lief in Menge herbei, schloß sich den Siegern an und schrie mit den Mördern: „Es lebe der König „von Spanien! Tod dem Masaniello! „Niemand nenne seinen Namen! Nie-

„der mit den Verräthern! Er ist todt! „er ist todt!“

Einige Elende bemächtigten sich hierauf des verstümmelten Leichnams und schleiften ihn unter gräßlichem Geschrei durch die Straßen Neapels; aber es war nur eine vom Vicekönige und dessen Anhange besoldete entmenschte Rotte. Nachdem er zerrissen, zerfleischt und mit Koth besudelt war, ließ man ihn in einem Graben zwischen dem nola'schen und capua'schen Thore liegen; auch der Kopf ward seinen Trägern endlich eine Last und sie warfen ihn ebenfalls in einen Graben.

Der Vicekönig ließ sich dieses Haupt bringen und gab seine Freude darüber, daß es gefallen sei, laut und deutlich zu erkennen. Er bezahlte ehrlich den Mördern den bedungenen Lohn und berauschte sich so von der Freude, nun alleiniger Herr zu seyn, daß er alle, die sich ihm nahten, umarmte. In einem prachtvollen, aber ganz von dem, welchen er sich vor einigen Tagen hatte anschließen müssen, verschiedenen Aufzuge begab er sich in die Kathedralkirche und ließ, da er noch nicht wagte, offen sein gegebenes Versprechen zu brechen, unter Trompetenklang bekannt machen, „daß die

Das Leichenbegängniß ward mit dem größten Pompe gefeiert, der verstümmelte Leichnam des Gemordeten mit dem Königsmantel bekleidet, das Haupt, welches das Beil des Fleischers von den Schultern getrennt hatte, mit einem Lorbeerzweige geschmückt; die rechte Hand hielt den Commandostab und die linke das blose Schwerdt. Der Sarg ward unter dem Geläute aller Glocken und dem dumpfen Wirbeln der Trommeln, mit allen militärischen Ehren von acht Geistlichen zur Ruhestätte getragen. Achtzig Tausend Begleiter folgten ihm. Auch der Vicekönig heuchelte Zeichen des Schmerzes und der Trauer; er schickte acht Pagen mit Fackeln und seine ganze Leibwache zur Begleitung des Leichenzuges seines Opfers. Die Thränen des Volkes bewiesen ihm am deutlichsten die außerordentliche Gewalt, welche Masaniello besessen, und welchen großen Dienst ihm jene vier Mörder gethan.

So endete Masaniello, der Mann, mit welchem das Glück auf eine seltene Weise spielte, der ohne die von Ehrgeizigen gewöhnlich angewendeten Mittel, ja man kann wohl behaupten, ohne allen Ehrgeiz eine große Revolution erregte und leitete und, wie der Herzog von Modena sagte, in dem kurzen Zeitraume von drei Tagen wie ein König geehrt, wie ein Verbrecher ums Leben gebracht und wie ein Heiliger verehrt wurde.

Bayerische Staatsbibliothek München

R. Buchn
Buchbinder
83 S 8 8

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bourg, Edme Thédore,

Masaniello, oder der Volksaufstand zu Neapel 1647 Geschichtl. Factum, welches Scribe's Oper: Die Stumme von Portici zum Grunde liegt

Leipzig 1830

Ital. 616 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10080367-3